

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wissenschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Scientology in Hamburg – eine Herausforderung für die Soziale Arbeit?

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 18.04.2018

Vorgelegt von: Graupner, Annika

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Bettina Radeiski

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Georg Schürgers

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Was ist Scientology?	3
2.1 Die Chronologie der Sekte	4
2.1.1 Der Mensch hinter Scientology: Lafayette Ronald Hubbard	4
2.1.2 Zur Gründungsgeschichte von Scientology	6
2.1.3 Lehre und Philosophie von Scientology	6
2.1.3.1 „Dianetik“	7
2.1.3.2 „Auditing“	8
2.1.3.3 Das Kurssystem – The Road to Freedom	9
2.1.3.4 Verständnis von Geschlechtern und Sexualität in Scientology	10
2.1.4 Der Aufbau der Scientology-Organisation	11
2.2 Die Öffentlichkeitswirksamkeit von Scientology	12
2.2.1 Prominente Vorbilder	13
2.2.2 Kampagnen und Aktionen für Hilfsbedürftige und gegen Drogen	14
2.3 „Kult-Bedürfnis-Passung“ – Mögliche Gründe für eine Mitgliedschaft bei Scientology	17
2.3.1 Hilfe in einer Lebenskrise	18
2.3.2 „Gemeinsam können wir die Welt verändern“ – Gemeinschaftsgefühl	20
2.3.3 Sinnstiftung und Antworten auf die Fragen des Lebens	22
2.4 Mögliche Gründe des Erfolgs von Scientology	24
2.4.1 Zum Glauben geboren? – Neuropsychologische Aspekte einer Sektenmitgliedschaft	24
2.4.2 Scientology: Gehirnwäsche, Abhängigkeit und Angst?	26
2.4.3 Kontrolle und Überwachung von Mitgliedern bei Scientology	29
2.5 Mögliche Gründe für den Ausstieg: Enttäuschung und Desillusion?	30
3. Das Spannungsfeld Scientology und Soziale Arbeit	32
3.1 Scientology in Hamburg – der Reiz des Verbotenen	32
3.2 Hilfe in der Sozialen Arbeit	35
3.3 Zur Rolle der Sozialen Arbeit	37
3.3.1 Prävention und Aufklärungsarbeit – Wie gefährlich ist Scientology?	37
3.3.2 Das Kindeswohl bei Scientology	42
3.3.3 Advokatorisches Handeln in der Sozialen Arbeit	45

3.3.4	Aus Scientology aussteigen – Sektenberatung	48
3.3.4.1	Die Beratungsstelle	49
3.3.4.2	Über mögliche Probleme ausstiegswilliger und bereits ausgestiegener Menschen	52
3.3.4.3	Die Beziehung zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in	52
3.3.4.4	Konkrete Aufgaben für Sozialarbeiter*innen	55
4.	Schlussbetrachtung	57
5.	Literaturverzeichnis	61
6.	Anhang	70

1. Einleitung

Bereits im Jahre 1994 beschreiben Gehl u. a. einen zunehmenden Wertewandel, der bei vielen Menschen mit „einer Sinnentleerung bis hin zum Sinnverlust“ (Gehl u. a. 1994: 7) einhergehe. Dieser Wertewandel koaliere mit der offenbar oft nicht vorhandenen Fähigkeit, eigenständig Entscheidungen fällen und Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen zu können (vgl. ebd.). Angesichts der fortschreitenden Globalisierung kann davon ausgegangen werden, dass sich dieser Zustand nicht erheblich geändert hat. Deswegen gebe es vermehrt den Wunsch sowie das Bedürfnis nach einer klaren Orientierung. Diese würde häufig in Organisationen, Vereinen oder Systemen wie Sekten gesucht, welche mit klaren Lebensentwürfen werben (vgl. ebd.).

Der Begriff „Sekte“ lässt sich von dem lateinischen Wort „sequi“ (dt. „folgen“) ableiten und bedeutet „Partei“ oder „Schule“. Obgleich er in der Theologie vielmehr neutral für eine „als Minorität mit abweichender Lehre und/oder Praxis einer Religion gegenüber, von der sie sich getrennt hat“ (Hemminger 2004: 1) genutzt wird, sei der Ausdruck im allgemeinen Sprachgebrauch negativ konnotiert. Er werde deswegen im wissenschaftlichen Kontext vermieden und durch „Religionsgemeinschaft“ oder „(religiöse) Sondergemeinschaft“ ersetzt. Zudem würde keine dieser Bewegungen sich selbst als Sekte bezeichnen, da der Begriff einen herabwertenden Klang hat und dies wohl nicht im Sinne einer Gruppe ist, die angibt, die Welt zu einem besseren Ort zu machen oder Zuflucht für Menschen in Lebenskrisen zu sein.

In dieser Arbeit wird der Fokus exemplarisch auf Scientology gelegt, welche Hemminger (2004) zufolge zu den sogenannten Psycho-Sekten gezählt werden kann. Bei diesen handelt es sich um ideologische Bewegungen, die eher radikale und weniger religiöse Anschauungen haben. Der Begriff Sekte wird hier umgangssprachlich und nicht aus religionswissenschaftlicher Sicht gebraucht, da Scientology eine ähnliche Organisation und Struktur aufzeigt und vergleichbare Konflikte erzeugen kann wie radikale religiöse Bewegungen (vgl. ebd.: 1f.).

Sekten im Generellen seien als Teile von Staat, Gesellschaft und Kirche nicht von ihnen losgelöst zu betrachten (vgl. Lademann-Priemer 1998: 86). Es handle sich

vielmehr um ein soziales Phänomen, bei welchem eine sektiererische Gesinnung mit einer sozialen Organisationsstruktur verbunden wird. Daraus können sozialwissenschaftliche Merkmale für eine Sekte abgeleitet werden. Dazu würden, so Hemminger (2004), zum einen ein Alleinrecht auf die Wahrheit gegenüber allen anderen Gemeinschaften und Weltanschauungen sowie zum anderen auf Erlösung, Befreiung und Entlastung zählen. Grundlegend weise eine Sekte eine undifferenzierte und einseitige Denkstruktur auf, welche zu einer Selbstidealisation der eigenen Gruppe führen könne. Außerdem zeigt sich in ihr ein totalitärer Organisationsaufbau mit einer deutlichen Rangordnung (vgl. Hemminger 2004: 3). Zwei weitere Charakteristika einer Sekte sind laut Lademann-Priemer (1998) zum einen die Erzwingung von Beichten, Schuld- und Verratsbekenntnissen sowie zum anderen die Unterordnung der eigenen Lebensziele unter die Gruppenziele. Hinzu komme, dass Mitglieder häufig große Geldsummen spenden, um die Gruppe und deren Ziele zu unterstützen und/oder um selbst gruppenintern aufzusteigen (vgl. Lademann-Priemer 1998: 224). Zudem werde eine Sekte von einer „charismatische[n] Persönlichkeit“ (ebd.: 225) geführt, die jene in der Regel gegründet hat und zu welcher aufgesehen werde (vgl. ebd.).

Diese Arbeit beinhaltet eine kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen und nutzt daher bewusst den Begriff Sekte. Dadurch soll die Problematik mit besagten Bewegungen – insbesondere Scientology – aufgezeigt werden. Diese Arbeit hat jedoch weder den Anspruch an sich, das Phänomen Scientology hinsichtlich der Frage zu bewerten, ob es sich nach akademischer Definition um eine Sekte handelt, noch soll die Debatte, ob es sich bei Scientology um eine Kirche handelt, abschließend gelöst werden. Die Zielsetzung dieser Arbeit ist vielmehr, literaturgestützt über Scientology aufzuklären und zu skizzieren, inwieweit diese Sekte eine Herausforderung für die Soziale Arbeit ist. Hierfür ist diese Arbeit in zwei Teile untergliedert. Für ein besseres Verständnis von Scientology beschäftigt sich der erste Teil dieser Arbeit mit Scientologys Gründer, L. Ron Hubbard (Kapitel 2.1.1), und der Lehre und Philosophie (Kapitel 2.1.3). Im Hinblick auf die Sexismus-Debatte¹, welche spätestens seit 2017 in Deutschland zunehmend geführt wird, wird in Kapitel 2.1.3.4 das Verständnis von Geschlecht und Sexualität bei Scientology betrachtet. Außerdem wird in Kapitel

¹ (ausgelöst z. B. durch die Kampagne #meToo oder einige Aussagen des US-Präsidenten Donald Trump)

2.2 auf die Öffentlichkeitswirksamkeit von Scientology eingegangen. Da die Psychologie eine Bezugsdisziplin der Sozialen Arbeit ist, widmet sich diese Arbeit anschließend den psychologischen Aspekten einer Sektenmitgliedschaft. Welche Bedürfnisse spricht eine Sekte wie Scientology an (Kapitel 2.3)? Mit welchen Methoden bindet Scientology ihre Mitglieder an sich (Kapitel 2.4) und welche Gründe kann ein Ausstieg haben (Kapitel 2.5)? Vor diesem Hintergrund werden im zweiten Teil dieser Arbeit (Kapitel 3) Berührungspunkte zwischen Scientology und der Sozialen Arbeit aufgezeigt. Hier wird deutlich gemacht, welche Rolle die Soziale Arbeit beim Thema Scientology und Sekten im Allgemeinen spielt und welche konkreten Herausforderungen und Aufgaben sich für die Soziale Arbeit ergeben. In Kapitel 3.2 wird auf die soziale Hilfe im Allgemeinen eingegangen, bevor die Präventions- (Kapitel 3.3.1) und Ausstiegsarbeit (Kapitel 3.3.4) sowie das Kindeswohl bei Scientology (Kapitel 3.3.2) und das advokatorische Handeln der Sozialen Arbeit (Kapitel 3.3.3) betrachtet werden. Da es in der Stadt Hamburg war, wo eine Bürgerschaftsabgeordnete 1988 eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Scientology begann, wird außerdem in Kapitel 3.1 auf das Verhältnis zwischen Scientology und Hamburg eingegangen. Abgeschlossen wird diese Arbeit mit einer Schlussbetrachtung, in welcher die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst werden (Kapitel 4).

In den letzten Jahren zeigt sich laut des Hamburger Verfassungsschutzberichtes von 2016 ein Entwicklung hin zu alternativen Scientology-Gruppen („Scientology-Light“), die zunehmend populär werden und sich als eine Konkurrenz zu Scientology präsentieren (vgl. LfV Hamburg 2017: 200). Diese bleiben in der Arbeit jedoch unberücksichtigt, um den Fokus auf die bekannte und bislang besser untersuchte Scientology-Organisation legen zu können. Ungeachtet dessen setze ein harter Kern von überzeugten Mitgliedern Aktivitäten und Kampagnen im scientologischen Sinne in Hamburg beharrlich fort (vgl. ebd.), weshalb eine Auseinandersetzung (auch aus Sicht der Sozialen Arbeit) mit dem Thema Scientology in Hamburg relevant ist.

2. Was ist Scientology?

Laut Hemminger (2004) gibt es mehrere sozialwissenschaftliche Merkmale, die auf eine Sekte zutreffen (vgl. Hemminger 2004: 3). Auch wenn es sich bei Scientology um ein „einmaliges Phänomen“ (ebd. 1997: 135) und keine Sekte im strengen Sinne

handle (vgl. ebd.), werden in diesem Kapitel einige dieser Sektenmerkmale genannt und Scientology dahingehend analysiert. Ziel ist es, einen Überblick über Scientology zu geben, um diese Organisation besser verstehen und einordnen zu können. Außerdem kann nur so eine sinnvolle Auseinandersetzung erfolgen. Deswegen wird im Folgenden auf die von Scientology gelehrt Überzeugungen eingegangen und der Umgang mit prominenten Mitgliedern sowie Kampagnen, welche Scientology veranstaltet, untersucht. Des Weiteren werden die sogenannte „Kult-Bedürfnis-Passung“ und mögliche Erfolgsgründe von Scientology behandelt. Auf diese Weise kann in Erfahrung gebracht werden, weshalb Menschen sich Sekten wie Scientology anschließen. Abschließend wird beleuchtet, mit welchen Methoden Scientology arbeitet und ob bzw. wie eine „finanzielle, berufliche und familiäre Abhängigkeit der Anhänger[*innen]“ (ebd. 2004: 3) erreicht werden kann. Mit diesen Ergebnissen können dann mögliche Aufgaben für die Soziale Arbeit formuliert werden.

2.1 Die Chronologie der Sekte

Im Zentrum einer Sekte steht in der Regel der*die „Führer*in“ der Gruppe, welchem*welcher einer übertriebenen Verehrung zuteilwird (vgl. Hemminger 2004: 3). Aus diesem Grund wird zunächst der Gründer von Scientology, L. Ron Hubbard, beleuchtet. Außerdem werden die grundlegenden Überzeugungen skizziert und es wird auf die Struktur der Sekte eingegangen.

2.1.1 Der Mensch hinter Scientology: Lafayette Ronald Hubbard

Es gibt widersprüchliche Angaben zu Hubbards Leben. Es ist anzunehmen, dass von Scientology verbreitete Informationen idealisiert dargestellt werden, um den „Personenkult“ (Hemminger 2004: 3) aufrechtzuerhalten. Dieser „Personenkult“ sowie „Größenideen, irrealer Machbarkeitsvorstellungen und überwertige Ideen“ (ebd.) – insbesondere über den Gründer – seien typisch für eine Sekte wie Scientology (vgl. ebd.). In der Literatur wird übereinstimmend angegeben, dass Hubbard 1911 in Nebraska, USA geboren und 1986 in Kalifornien, USA verstorben ist. Im 2. Weltkrieg hat er in der US Navy gedient und war auf den Philippinen stationiert. Daraufhin hat er für einige Zeit studiert, jedoch keinen Abschluss erreicht (vgl. McCall 2007: 438). In den 1960er Jahre hat er öffentliche Aufmerksamkeit für seine Erfindungen erlangt. Als Beispiel ist ein Gerät zu nennen, welches den Schmerz von Tomaten messen

soll, wenn sie geschnitten werden (vgl. Maack 2010). Auch das Elektropsychometer, auf welches in Kapitel 2.1.3.2 eingegangen wird, ist eine Erfindung Hubbards, welche bis heute genutzt wird (vgl. Internetpräsenz Scientology (a) o. J.). Darüber hinaus war er seit 1938 Autor von Science-Fiction-Büchern und -Essays, aus denen er vermutlich die Ideen für „Dianetik“ und Scientology entwickelte.

Während Hubbard laut der Aussteigerin Jacobi (1999) durchaus ein sehr intelligenter Mann gewesen ist, kann man ihm gleichzeitig unterstellen, er sei ein machthungriger Mensch gewesen, welcher zugleich gierig nach Geld gewesen ist (vgl. Jacobi 1999: 55f.). Max Weber prägte den Begriff „Charisma“ und bezeichnete damit eine individuelle Eigenschaft, welche es rechtfertigt, eine Person als außergewöhnlich und mit übernatürlichen oder übermenschlichen Kräften ausgestattet zu betrachten. Diese Fähigkeiten werden als göttlichen Ursprungs gewertet und als Berechtigung angesehen, den Menschen als „Führer*in“ anzuerkennen und zu behandeln (vgl. Weber 1992 [1968]: 241 zit. n. Lane; Kent 2008: 4f.). Nach dieser Definition kann Hubbard als „charismatischer Führer“ bezeichnet werden (vgl. Lane; Kent 2008: 6). Darüber hinaus wird mit Lane; Kent (2008) aus wissenschaftlicher Sicht dafür argumentiert, dass Hubbard an einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung mit böartigem Narzissmus gelitten hat. Er habe sich nach Aufmerksamkeit und Bewunderung gesehnt und seine vermeintlichen Errungenschaften als großartig und sagenhaft betitelt. Hinzukommend hat er in mindestens zwei seiner veröffentlichten Bücher angegeben, einen Dokortitel zu tragen, obwohl er gemäß Nachforschungen von Lane; Kent (2008) sein Studium nie abgeschlossen hat. Diese Form von Selbstüberschätzung sei ein deutliches Indiz für eine narzisstische Person (vgl. ebd.: 9f.). Die Beifügung „böartig“ sei darauf zurückzuführen, dass Hubbard dazu bereit gewesen sei, mit seinem narzisstischen Handeln anderen Menschen Schaden zuzufügen (vgl. ebd.: 19). Zudem habe Hubbard paranoide Verhaltensweisen aufgezeigt, welche jedoch nicht als Symptome einer paranoiden Schizophrenie gedeutet werden können (vgl. ebd.: 4). Stattdessen sei das paranoide Denken auf die narzisstische Persönlichkeit zurückzuführen. Möglich wäre, dass Hubbard etwa mit einer Behauptung, es gäbe eine internationale Verschwörung gegen ihn, versucht habe, auf Kritik von außen zu reagieren und so Demütigung oder Versagen entgegenzuwirken. Letztere habe er aufgrund seiner oben erwähnten Selbstüberschätzung mit allen Mitteln zu verhindern

versucht. Schließlich hätte Kritik an der „Dianetik“² bzw. Scientology und somit seiner Selbst nicht mit seiner Selbstauffassung übereingestimmt. Außerdem zeige Hubbards Hartnäckigkeit, sich mit Kritiker*inne*n zu beschäftigen, eine „extreme Empfindlichkeit und Tendenz zur Überinterpretation von Ablehnungen oder Enttäuschungen“ (Malmquist 1996: 169 zit. n. Lane; Kent 2008: 22; ins Deutsche übersetzt v. d. Verf.), welche mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung bzw. einem bösartigen Narzissmus assoziiert werden können (vgl. Lane; Kent 2008: 21f.). Im Fall Lafayette Ron Hubbard sei es eindeutig, dass seine Persönlichkeit und der damit einhergehende Narzissmus der ausschlaggebende Grund für die deviante und teilweise kriminelle Politik von Scientology ist (vgl. ebd.: 37) und dass Scientologys Klima Hubbards „malignant narcissistic rage“ (ebd.: 7) widerspiegelt (vgl. ebd.).

2.1.2 Zur Gründungsgeschichte von Scientology

1950 ließ Hubbard sein Buch „Dianetik – Der Leitfaden für den menschlichen Verstand“ veröffentlichen, welches als Ausgangspunkt für Scientology gilt. Das Werk ist jedoch anfänglich nicht als Religionsbuch oder Ähnliches, sondern als „revolutionary new science of the human mind“ (Urban 2011: 43 zit. n. Rich 2012: 504) vorgestellt worden (vgl. Rich 2012: 504). Im selben Jahr wurde ein „Dianetisches Zentrum“ in den USA gegründet, welches nach Problemen mit der dort ansässigen Steuerbehörde im Februar 1954 mit der Gründung der ersten offiziellen Church of Scientology in Los Angeles, USA ersetzt wurde. Während sich der Mittelpunkt des Managements weiterhin in Los Angeles befindet, liegt das mentale Hauptquartier in Clearwater, Florida, USA. Anfang der 1970er Jahre wurden die ersten Scientology-Vereine und „-Kirchen“ in Europa gegründet. Der europäische Hauptsitz liegt in Dänemarks Hauptstadt, Kopenhagen (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 10f.).

2.1.3 Lehre und Philosophie von Scientology

Scientology beschreibt sich selbst als ein Studium, in dem der „Umgang mit der Seele in Beziehung zu sich selbst, Universen und anderem Leben“ (Internetpräsenz Scientology (b) o. J.) gelehrt wird und in dessen Mittelpunkt das Durchlaufen des Kursystems steht (vgl. ebd.). Es sei von großer Bedeutung, dass jeder Mensch sich nach und nach von seinen schlechten Erinnerungen und seinem alten Leben befreie,

² (vgl. Kapitel 2.1.3.1)

um die „Glückseligkeit spiritueller Vollkommenheit“ (Fischler 2013: 218) oder, wie es Scientology selbst beschreibt, „wahrhaftige spirituelle Erleuchtung und Freiheit“ (Internetpräsenz Scientology (c) o. J.) zu erreichen (vgl. Fischler 2013: 218).

2.1.3.1 „Dianetik“

Unter „Dianetik“ wird die von Hubbard ausgedachte (Selbsthilfe-)Methode zusammengefasst, welche ungenutzte mentale Fertigkeiten und Leistungskraft schüren soll. Dabei leitet sich das Wort aus den griechischen Begriffen für „durch“ (dia) und „Verstand“ (nous) ab (vgl. Internetpräsenz Scientology (d) o. J.). Dem gleichnamigen Werk (1979) zufolge bietet „Dianetik“ unter anderem Methoden, „Geistesstörungen“ (Hubbard 1979: 18) vorzubeugen oder eine gesamte Einsicht in die Möglichkeiten der menschlichen Psyche zu erhalten, welche wesentlich umfangreicher seien, als allgemein bekannt. Außerdem könnten Gebiete wie Soziologie, Erziehung oder Politik von den Erkenntnissen der „Dianetik“ profitieren (vgl. ebd.: 18f.). Nicht zuletzt sei das selbst ernannte Ziel „eine Welt ohne Geisteskrankheit, ohne Verbrecher und ohne Krieg“ (Hubbard o. J.: 7).

Nach der Hubbardschen Lehre bestehe ein Mensch aus den Grundbestandteilen Körper und Verstand, welche durch einen sogenannten „Thetan“ komplettiert werden. Ein „Thetan“ sei eine „Geist-Seele“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 16) mit übernatürlichen Kräften, welche das eigene Ich darstelle und vor langer Zeit frei gewesen sei. Eine Katastrophe habe diesen „Thetanen“ auf die Erde verbannt (vgl. Lademann-Priemer 1998: 158). Durch besagte übernatürliche Kräfte sei es einem „Thetan“ möglich, den Körper zu verlassen und unabhängig zu existieren, ohne sich an jegliche Materie des Universums knüpfen zu müssen (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 16f.). Der menschliche Verstand sei wie eine Datenbank, und sowohl in einen „analytischen Teil“ als auch einen „reaktiven Teil“ gegliedert, wobei der „Thetan“ den Menschen durch den Verstand kontrolliere. Der „analytische Teil“ sei für die Problemlösung zuständig, während der „reaktive Teil“ sogenannte „Engramme“ speichere (vgl. Jacobi 1999: 14). Ein „Engramm“ sei eine im „reaktiven Teil“ „gespeicherte Zeit von physischem Schmerz und Bewußtlosigkeit [sic]“ (ebd.: 106), die den „analytischen Teil“ an der Problemlösung hindern würde und psychische Erkrankungen entstehen ließe. Da der Verstand alle Erlebnisse aus diesem und auch vorhergegangenen Le-

ben auf einer mindestens 350 Billionen Jahre³ langen Zeitspur speichere, könnten diese „Engramme“ wieder angeregt werden, weshalb sie gelöscht werden sollten. Hierfür müsse man sich zum ursprünglichen Ereignis begeben, was durch „Auditing“ möglich gemacht werde.⁴ Solange ein Mensch noch „Engramme“ in sich trage, werde er als „Preclear“ bezeichnet (vgl. ebd.). Die „Dianetik“ soll überdies den Anspruch haben, psychiatrische und psychosomatische Krankheiten erfolgreich zu therapieren, was jedoch – wie das Existieren von „Engrammen“ und die Methode an sich – aus wissenschaftlicher Sicht entkräftet wurde (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 16).

2.1.3.2 „Auditing“

„Knowledge is your key
Take the route of auditing
And once again be free“

(Revenimus Music Publishing Co. ASCAP zit. n. Lademann-Priemer 1998: 158)

Ziel des „Auditings“ sei es, die bereits erwähnten „Engramme“ aufzuspüren und zu löschen, um „clear“ zu werden. Hierfür soll sich der „Preclear“ zu einem*einer sogenannten Auditor*in begeben, welcher „ausgebildet und berechtigt ist, andere mit Hilfe von Auditing zu verbessern“ (Internetpräsenz Scientology (e) o. J.). „Auditing“ bzw. „Auditor*in“ leitet sich hierbei vom lateinischen Wort „audire“ (dt. „hören“) ab (vgl. ebd.). Durch gezielte Fragestellungen vonseiten des*der Auditors*Auditorin werde es dem „Preclear“ ermöglicht, in den „reaktiven Teil“ des Verstands vorzustoßen, in welchem die abgespeicherten Erlebnisse („Engramme“) bearbeitet würden. Hierbei würden sie entladen und im „analytischen Teil“ neu gespeichert werden (vgl. Jacobi 1999: 18f.) Zusätzlich zu einem*einer Auditor*in werde ein Elektropsychometer (kurz E-Meter) benötigt, welches einem Lügendetektor sehr ähnlich ist (vgl. ebd.: 33). Es besteht aus einem „Meßinstrument [sic] mit Skala und Nadel“ (ebd.: 34) sowie einem Tonarm, bei welchem es sich um einen „Drehregler zur Anpassung des Geräts an den Körperwiderstand des Preclears“ (ebd.) handelt. Der „Preclear“ hält während des „Auditings“ in jeder Hand eine Elektrode, welche an das Gerät angeschlossen ist und durch welche Strom von einem halben Volt⁵ durch den Körper geleitet wird. Durch den angezeigten Körperwiderstand könne der*die Auditor*in nun am E-Meter able-

³ Eventuell auch 350 Milliarden Jahre, da der englische Begriff „billion“ (dt. „Milliarden“) möglicherweise falsch übersetzt wurde (vgl. ebd.)

⁴ (vgl. Kapitel 2.1.3.2)

⁵ Gemäß des Internetauftrittes von Scientology sind es 1,5 Volt (vgl. Internetpräsenz Scientology (a) o. J.). Bei beiden Angaben ist jedoch anzumerken, dass die Stromstärke in Ampere gemessen wird, wohingegen Volt die Stromspannung bezeichnet.

sen, welche Bereiche im Verstand eines „Preclears“ geladen seien und einer Behandlung bedürften (vgl. ebd.: 34f.). Sobald man sich der Ursache eines aufgezeigten Problems bewusst werde, könnten jegliche Krankheiten oder generelles Unwohlsein „gehandhabt“ (Hubbard o. J.: 112) werden. Der Mensch sei dann in der Lage, die Situation auf ein erstrebenswertes Ziel hin zu beeinflussen und mit ihr zielbewusst umzugehen (vgl. Lademann-Priemer 1998: 164). Das ständige Nachfragen und die ausschlagende Nadel am E-Meter hätten nach Lademann-Priemer (1998) jedoch zur Folge, dass der „Preclear“ langsam davon ausgehe, es müsse etwas mit ihm nicht stimmen bzw. er habe Schuld daran. Er beginne dann, frühere schlimme Ereignisse auf eigenes Versagen zurückzuführen und sich schlecht zu fühlen (vgl. ebd.: 161). Außerdem wird von Menschen, die am „Auditing“ teilnehmen, verlangt, sechs Wochen bis zum „Auditing“-Termin keine Drogen, Medikamente und keinen Alkohol zu sich zu nehmen. Dies gelte der Sicherheit des „Preclears“ (vgl. Jacobi 1999: 19). Tatsächlich setzt dieses Verhalten eine Person, die auf lebenswichtige Medikamente angewiesen ist, großer Gefahr aus.

2.1.3.3 Das Kurssystem – The Road to Freedom

Hubbard hat aufbauend auf die „Dianetik“ das Konstrukt Scientology ins Leben gerufen (vgl. Internetpräsenz Scientology (d) o. J.), welches eine Wortschöpfung aus dem lateinischen Begriff „scire“ (dt. „Wissen“) und dem griechischen Wort „logos“ (dt. „Lehre“) ist (vgl. Internetpräsenz Scientology (b) o. J.) und verglichen mit bereits vorhandenen wissenschaftlichen Fachbereichen wie Psychologie, Paläontologie oder Biologie vermutlich theoretisch und dazugehörig klingen soll.

Sobald eine Person die ersten vier Stufen des „Auditing“ – jede mit einem anderen Schwerpunkt – durchlaufen hat und von allen vermeintlich vorhandenen „Engrammen“ befreit wurde, erreicht sie den Grad eines „Clear“ (vgl. Jacobi 1999: 23f.). Da die Welt in ihrer aktuellen Form aus scientologischer Sicht nicht mehr lange bestehen werde, weil sie aufgrund von Gewalt, Hunger und anderen menschengemachten Missständen zum Untergang verdammt sei, müsse der bereits erwähnte „Thetan“ verortet werden, um „auf eine Ebene zu gelangen, die nicht von Verschlechterungen“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 17) gemindert werde. Dies geschehe ebenfalls durch besagtes „Auditing“ (vgl. ebd.). Frei sei der „Thetan“ auf der „8. Dynamik“, da die liegende acht als das Symbol für Unendlichkeit steht (vgl. Hubbard o. J.: 11). Der

„Clear“ hat deswegen die Möglichkeit, acht weitere Stufen, die sogenannten „OT-Stufen“, zu durchlaufen. „OT“ steht für „operierender Thetan“, da in diesem Stadium der „Thetan“ erkannt würde. Dieser Zustand könne mit „völliger geistiger Freiheit“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 17) gleichgesetzt werden und sei das übergeordnete Ziel eines jeden Mitglieds (vgl. ebd.: 16f.).

Dieser beschriebene Prozess erfolgt mithilfe des scientologischen Kurssystems, welches in seiner gesamten Form zu detailliert ist und im Rahmen dieser Arbeit zu weit führt⁶.

2.1.3.4 Verständnis von Geschlechtern und Sexualität in Scientology

Scientologys Ansichten lassen sich aus heutiger Sicht einem konservativen Geschlechterbild zuordnen. Nach Hubbard seien Männer „schwierige und beschwerliche Geschöpfe – aber wertvoll“ (Hubbard o. J.: 136). Frauen seien „die Schönheit der Menschheit“ (ebd.) und vor allem dafür da, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. Unter Umständen widerstrebe es der scientologischen Auffassung auch nicht, eine Frau zu vergewaltigen (vgl. Caberta, Träger 1997: 265). In Bezug auf die Gleichstellung der unterschiedlichen Geschlechter heißt es zwar, dass eine Frau grundsätzlich „ein[e] ehrgeizige[...] Rival[...]in] des Mannes in seinen eigenen Tätigkeiten“ (Hubbard o. J.: 135) sein könne. Es sei jedoch fatal und keine Bemühungen wert, Frauen und Männer in der Politik oder in Konzernen wettstreiten zu lassen, da Frauen dann ihre wichtigste Aufgabe vernachlässigen würden, nämlich das Kinderkriegen. Gleichstellung sei ein erzwungenes „‘Modernsein‘“ (ebd.: 136). Wenn eine Frau auf dem Arbeitsmarkt oder in der Politik aufsteigen möchte, dann müsse sie dies als Frau tun (vgl. ebd.: 135f.). Außerdem hat Scientology genaue Vorstellungen über erstrebenswerte Zustände einer Beziehung. Zu ihnen zählen „Monogamie, Beständigkeit und Treue [...] und sehr moralische Reaktionen gegenüber Sexualität“ (ebd.: 132). In Hinsicht auf die Ergebnisse eines E-Meters würden „freie Liebe, leichtfertige Heirat [...] und allgemein heilloses sexuelles Durcheinander“ (ebd.: 133) einen niedrigen Wert ergeben und deswegen moralisch verurteilt werden. Abtreibungen werden als Zeichen von Promiskuität und eines generell unzuverlässigen und unbeständigen Lebensstils gesehen und abgewertet (vgl. ebd.: 132ff.).

⁶ Stattdessen sei an dieser Stelle auf die unter Pseudonym schreibende Autorin Jana Jacobi zu verweisen, welche jahrelang Mitglied bei Scientology war und in ihrem Buch „Scientology: Ein Blick hinter die Kulissen“ (1999) das Stufensystem sehr ausführlich darlegt.

Aus diesen Ansätzen lässt sich schließen, dass Frauen den Männern unterstellt und auf das Kinderkriegen reduziert werden. Ihnen werden Rechte und Entscheidungsfreiheiten abgesprochen oder erschwert. Gewiss können keine heutigen ethischen und rechtlichen Standards angelegt werden. Die Werke Hubbards wurden größtenteils in Zeiten veröffentlicht, in denen diese Rollenbilder noch weiter verbreitet waren. Allerdings werden diese Schriften noch heute als erstrebenswert und aktuell angesehen, und es wird nach ihnen gehandelt. Daher sei es wichtig, dass Geschlechterstereotypen reflektiert und auf lange Sicht im Rahmen des Möglichen abgeschafft würden, da entsprechende Rollenbilder bereits im frühen Kindesalter anerzogen würden (vgl. Kühne; Warnecke 2008).

2.1.4 Der Aufbau der Scientology-Organisation

Obgleich Scientology sich als Kirche bezeichnet, wird mit einem Blick auf verschiedene Organigramme⁷ deutlich, dass es sich um ein vernetztes, verzweigtes Unternehmen handelt, welches verschiedenste Bereiche abdeckt, indem es spezialisierte Organisationen eigens für diese Bereiche gegründet hat.

Die „Mutterkirche“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 15) ist die Church of Scientology International (CSI), welche der Koordination dient und für die Expansion der Sekte verantwortlich ist. Das Religious Technology Center (RTC) gilt als Zentrale, welche Weisungen erteilt und unter den Unterorganisationen die Lizenzen vergibt. Seitdem sich Hubbard 1966 aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat – in erster Linie wohl um sich juristischen Verfahren unter anderem wegen Betrugs zu entziehen (vgl. Jacobi 1999: 59) – wird es aktuell (Stand April 2018) von David Miscavige geleitet. Hinzu kommt das sogenannte Wachhund-Komitee (WDC), welches jegliche Kritik an Scientology unterbinden und ihr entgegenzutreten soll. Diese Organisation wird als „strategische Planungs-, Befehls- und Überwachungsebene“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 15) gehandelt, und ihr ist das Office of Special Affairs (OSA) unterstellt (vgl. ebd.). Das OSA ist der (inoffizielle) Nachrichtendienst der Sekte, dessen Aufgabe es ist, Angriffe auf Scientology zu vereiteln (vgl. Klump 2003: 83). Neben den genannten Organisationen existiert noch die „Sea-Org“, welche 1967 gegründet wurde und offiziell als „religiöser Orden“ (ebd.: 78) gilt. Die Mitglieder der „Sea-Org“ haben wegen ihres besonderen Status uneingeschränkte Rechte innerhalb von Scientology und

⁷ (vgl. Anhang 1 und 2)

genießen als Elite ein hohes Ansehen (vgl. ebd.: 78). Jedes Mitglied der „Sea-Org“ verpflichtet sich mit einer Unterschrift für die Ewigkeit (genauer: 1 Milliarde Jahre), wobei es sich gemäß Scientology lediglich um ein „symbolisches Ewigkeitsgelübde“ (Internetpräsenz Scientology (f) o. J.) handelt (vgl. ebd.). Gemeinsam agieren diese Einrichtungen auf einer internationalen Ebene und haben jeweils Leitungsfunktionen (vgl. Klump 2003: 82). Ihnen untergeordnet ist zum einen das „World Institute of Scientology Enterprises International“ (WISE), welches für die Wirtschaft und Unternehmen verantwortlich ist und bei der rund 20 in Hamburg ansässige Firmen Mitglieder sind (Stand 2016, LfV Hamburg 2017: 204). Zum anderen sind die „Association for Better Living and Education“ (ABLE, verantwortlich für Bildungsprogramme) sowie sämtliche „Kirchen“ ebenfalls auf nationaler Ebene untergeordnet (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 15). Abgesehen von den Angestellten der „Sea-Org“ würden Arbeitnehmer*innen bei Scientology einen Vertrag über zwei oder fünf Jahre erhalten. Dieser umfasse bei Vollzeitkräften eine Arbeitszeit von zehn Stunden an sechs Tagen der Woche (vgl. Jacobi 1999: 64). Die meisten würden als Dienstleister*in arbeiten, als „Registrar“ (Verkäufer*in von Kursen etc.) oder „Call-Inner“, der*die die Mitglieder davon überzeugen soll, die bezahlte Dienstleistung auch so schnell wie möglich wahrzunehmen (vgl. ebd.: 89f.). Da jedes Mitglied Statistiken führen muss, wie viele Mitglieder es erfolgreich angeworben oder wie viele Kurse und Materialien es verkauft hat, ist es durchaus üblich, dass Mitarbeiter*innen nach Leistung bezahlt werden. Aus demselben Grunde, also weil sie zu wenig verdient haben, sind sie häufig nicht kranken-, renten- oder arbeitslosenversichert. Vielmehr werden die Einnahmen in Außenwerbung und Expansion gesteckt (vgl. ebd.: 64f.)

2.2 Die Öffentlichkeitswirksamkeit von Scientology

Nachdem die Grundsätze der scientologischen Lehre betrachtet wurden, wird die Außendarstellung der Sekte untersucht. Wie präsentiert sich die Organisation? Hierbei gebe es bei Sekten eine „doppelte Wahrheit“ (Hemminger 2004: 3), da zwischen „innerer Wahrheit“ (ebd.) und der Außendarstellung unterschieden werden müsse (vgl. ebd.).

In einem 1969 mit „Religion“ betitelten Grundsatzbrief hat Hubbard alle Mitarbeiter*innen aufgefordert, religiöse Gegenstände und das Glaubensbekenntnis von Scientology öffentlich zu zeigen, um zu beweisen, dass Scientology eine Religion ist.

Dabei handle es sich um eine notwendige Maßnahme, die der Verteidigung diene (vgl. Urban 2011: 163 nach Rich 2012: 505). Dies lässt die Vermutung zu, dass Hubbard selbst bemerkt hatte, dass Scientology öffentlich nicht als eine Kirche bzw. Religion wahrgenommen wird.

Während sich Scientology also nach außen hin als friedensbringende, religiöse Instanz gibt, würden innerhalb der Sekte Feindbilder aufgebaut und Kritiker*innen zum Teil hart angegriffen und verfolgt (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 57).

2.2.1 Prominente Vorbilder

Das mit bekannteste, in der Öffentlichkeit stehende Mitglied von Scientology ist John Travolta. Der Schauspieler sei nach eigenen Angaben seit 1975 von der „Dianetik“ und der Hubbardschen Technologie überzeugt und sieht in Scientology den Grund für seinen Durchbruch und anschließenden Erfolg in der Filmbranche (vgl. Church of Scientology International 1993: 252). Den „‘Celebrities‘“ (Hemminger 1997: 136) wie Tom Cruise, John Travolta oder Priscilla Presley werden viele Vorzüge eingeräumt und sie werden als Werbeträger regelrecht verwöhnt (vgl. ebd.). Sie seien dafür da, „gutes Wetter für Scientology“ (Kruchem 1999: 107) zu machen, indem sie zum Beispiel bei öffentlichen Auftritten davon schwärmen, dass „ihre künstlerischen Fähigkeiten durch die Technologie des Herrn Hubbard geweckt wurden“ (ebd.) (vgl. ebd.). Auch in Deutschland gibt es zwei „Celebrity Center“ in Düsseldorf und München, welche sich der Belange und Vermarktung von prominenten Mitgliedern annehmen (vgl. LfV Hamburg 2017: 198). Sollten Mitglieder, die in der Öffentlichkeit stehen, zweifeln und über einen Ausstieg nachdenken, würden auch diese ständig zum Weitermachen gedrängt und notfalls mit Techniken des Psychoterrors unter Druck gesetzt (vgl. Jacobi 1999: 89). Doch nicht nur Schauspieler*innen und andere Künstler*innen werden als Aushängeschild gesucht. Scientology versuche auch, Führungskräfte – insbesondere in der Wirtschaft – und Politiker*innen für sich zu gewinnen. Dies verfolge die Absicht, die Herrschaft über die gesamte Welt zu erlangen, wie es die Organisation ausdrücklich formuliert hat. Auch in Deutschland seien bereits Politiker*innen angesprochen worden mit dem Ziel, sie davon zu überzeugen, bei der Durchsetzung von scientologischen Zielen mitzuhelfen (vgl. Kruchem 1999: 76).

2.2.2 Kampagnen und Aktionen für Hilfsbedürftige und gegen Drogen

Scientology und Teilorganisationen dieser seien mit vorgeblich sozialem Engagement daran gelegen, den Mitgliedern das Gefühl zu vermitteln, dass die verinnerlichten Lehren praktisch umgesetzt werden und sich die Organisation tatsächlich für eine Welt ohne Krieg, Drogen (z. B. die Kampagne NARCONON, Gruppierung von ABLE), Kriminalität (z. B. CRIMINON, ebenfalls Gruppierung von ABLE) und Krankheiten einsetzt. So werden zum Beispiel Kinder im Alter zwischen sechs und 13 Jahren zu „Marshals für Drogenfreiheit“ (Caberta 2007: 75) ernannt, die einen Schwur leisten müssen, dass sie ihren Freund*inn*en und Familien helfen, ein Leben ohne Drogen zu führen. In Deutschland sei die Kampagne „Sag Nein zu Drogen – sag Ja zum Leben“ wirkungsvoll gewesen und hat Vereinsgründungen unter selbigem Namen nach sich gezogen (vgl. ebd.: 74ff.). Auch in Hamburg stelle diese Initiative einen wichtigen Beitrag der scientologischen Propaganda dar. Sie richtet sich vor allem an die Zielgruppen Jugendliche, Pädagog*inn*en, (Drogen-)Beratungsstellen und andere Träger im sozialen Bereich. Neben Ständen in der Innenstadt werden Flyer mit Fakten über Drogen in Geschäften ausgelegt oder in Briefkästen geworfen, wobei Scientology nicht als Herausgeber zu erkennen ist (vgl. LfV Hamburg 2017: 206f.). Beim Thema Drogen ist jedoch zu beachten, dass es sich bei dem Begriff „Drogen“ um die scientologische Auslegung handelt und somit auch Medikamente (engl. „drugs“) dazugezählt werden. Medikamente seien laut Hubbard häufig „Einstiegsdrogen“ und würden dazu führen, dass nichts an der derzeitigen Situation der Welt verändert wird. Diese würde „im Chaos versink[...][en]“ (Caberta 2007: 77), und Medikamente seien mit dafür verantwortlich, dass Menschen „aberrieren“ (vgl. ebd.: 74ff.). Nach Hubbard sei eine „Aberration“ ein

„Abweichen vom vernünftigen Denken oder Verhalten. Im Wesentlichen bedeutet es, sich zu irren, Fehler zu machen oder genauer, fixe Ideen zu haben, die nicht wahr sind. [...] Aberration ist geistiger Gesundheit entgegengesetzt, die ihr Gegenteil wäre“ (Church of Scientology International 1993: 810).

Darüber hinaus sei sie ansteckend (vgl. Hubbard 1979: 161). Daraus resultierend seien alle Menschen, die nicht bei Scientology sind, „aberriert“, da sie nicht in der Lage seien, die realen Ursachen für die Zu- bzw. Missstände der Menschheit zu erfassen. Das bedeutet, dass Scientology letztendlich alle, die nicht zur Organisation gehören, als psychisch krank bezeichnet (vgl. Caberta 2007: 77). „Aberrierte“ Men-

schen könnten mithilfe von dianetischen Verfahren angeblich jedoch geheilt werden (vgl. Hubbard 1979: 18).

Die 1969 von Scientology gegründete „Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte“ (im Folgenden KVPM) sieht sich selbst als den „schärfsten Gegner“ (Church of Scientology International 1993: 393) der Psychiatrie. So habe sie durch Untersuchungen enthüllt, dass psychiatrische Institutionen „Prämienjäger“ anheuerten, um Patient[*inn*]en zu kidnappen, die sie dann gegen deren Willen festhielten [...], um Versicherungsgelder zu kassieren“ (ebd.: 392). Außerdem habe die KVPM herausgefunden, dass unter anderem Sozialarbeiter*innen dafür bezahlt würden, Klient*inn*en an psychiatrische Praxen zu vermitteln. Die KVPM sei an zentralen Reformen zum Schutze der Patient*inn*en beteiligt und würde für Ermittlungen gegen diverse psychiatrische Institutionen verantwortlich sein (vgl. ebd.: 392f.). Eine nennenswerte Aktion der KVPM in Deutschland in den letzten Jahren ist die Wanderausstellung „Psychiatrie – Tod statt Hilfe“ im Jahr 2016, die anlässlich eines Kongresses für Psychiatrie gestartet wurde (vgl. LfV Hamburg 2017: 200). In Hamburg gibt es, laut aktuellem Bericht des Hamburger Verfassungsschutzes, regelmäßig Auftritte der KVPM mit Info-Ständen. Im April 2016 gab es darüber hinaus eine Demonstration durch die Hamburger Innenstadt, welche von Passant*inn*en jedoch nur mit „mäßige[...][m] Interesse“ (ebd.: 208) verfolgt worden sei (vgl. ebd.).

Auch der sich in der Öffentlichkeit zu Scientology bekennende Schauspieler Tom Cruise äußerte sich negativ zur Psychiatrie als Medizinfeld. „Psychiatry is a pseudoscience“ (Leiby 2005), wird Tom Cruise in der Washington Post zitiert. Er ist davon überzeugt, dass der Auslöser für Depressionen nicht das Ungleichgewicht von Neurotransmittern sei. Aus diesem Grund bedürfe es auch keiner Medikamente wie Antidepressiva, sondern Vitamine und Bewegung würden ausreichen, um sich als depressive Person wieder besser zu fühlen (vgl. ebd.). Überhaupt beanspruche Scientology ein Monopol auf jegliche Art der psychologischen Behandlung (vgl. LfV Hamburg 2017: 204). Generell würden nach scientologischer Auffassung Medikamente – insbesondere Betäubungsmittel und Psychopharmaka wie Methylphenidat (z. B. Ritalin) oder Antidepressiva und Neuroleptika – dazu beitragen, dass nichts an den Missständen in der Welt verändert werde. Medikamente werden mit (illegalen) Drogen nahezu gleichgestellt und hätten Schuld an Leid und Gewalt, da Nicht-Scientolog*inn*en durch sie den „wahren Weg“ nicht erkennen können bzw. wollen.

Scientology macht somit alle Außenstehenden dafür verantwortlich, dass dieser Zustand aufrechterhalten werde. Gleichzeitig werde, indem Scientology bei ihren politischen Gegner*inne*n und Kritiker*inne*n ein klares Denken sowie eine geistige Gesundheit leugne, die Überhöhung der eigenen Weltanschauung legitimiert (vgl. Caberta 2007: 77ff.).

Dieses Vorgehen lässt den Rückschluss zu, dass es Scientology nicht um einen Diskurs über die Zustände in psychiatrischen Institutionen und Behandlungsrahmen geht, sondern vielmehr darum, Angst vor und Vorbehalte gegenüber psychischen Erkrankungen und Erkrankten auszunutzen, um sich in der Öffentlichkeit als Heilsbringer zu zeigen, der die Missstände aufzeigt, die Politik und Gesellschaft kritisiert und dadurch die psychisch Erkrankten wie ein Erlöser befreit. Nach Einschätzung Cabertas (2007) erhofft sich Scientology davon, neue Mitglieder anzuwerben, die mit dem Umgang mit Medikamenten und Drogen oder generell der Arbeit der Regierung unzufrieden sind und sich so bestätigt und verstanden fühlen. Die Zustände in den psychiatrischen Institutionen der 1950er und 1960er Jahre (zu Zeiten der Gründung der KVPM) seien in jedem Fall zu hinterfragen und zu beanstanden, jedoch sollte dies in Form einer fachlichen Begutachtung geschehen. Die Diskreditierung Außenstehender ohne und insbesondere mit psychischer Erkrankung gehöre jedoch bewusst zur politischen Diskussion von fundamentalistischen Systemen wie Scientology. Darüber hinaus habe die Organisation so die Möglichkeit, die Sympathie von Personen mit unterschiedlichen politischen Ansichten für sich zu gewinnen, welche für sie Lobbyismus betreiben können (vgl. ebd.: 81f.). Psychische Erkrankungen seien allerdings auch in einer Sekte nicht ungewöhnlich, da ein

„psychisches Leiden in vieler Hinsicht eine normale Anpassung an eine anormale Situation darstellt, was ein Leben innerhalb dieser Gemeinschaft zweifellos ist“ (Kaiser; Rausch 1996: 59).

Aus wissenschaftlicher Sicht seien Hubbards „Einwände gegen Psychiatrie und Psychologie als antireligiöse und einschränkende persönliche Freiheit“ (McCall 2007: 446; ins Deutsche übersetzt v. d. Verf.) zu sehen und würden nicht dem derzeitigen Wissensstand oder der tatsächlichen Praxis entsprechen. Vielmehr seien „Dianetik“ und Scientology die Antwort auf eine Gesellschaft, in der die „Maximierung der persönlichen Freiheit und die Verwirklichung des persönlichen Potentials“ (ebd.; ins Deutsche übersetzt v. d. Verf.) größeren Stellenwert hätten (vgl. ebd.).

2.3 „Kult-Bedürfnis-Passung“ – Mögliche Gründe für eine Mitgliedschaft bei Scientology

Unter Berücksichtigung der bereits gewonnenen Erkenntnisse über die Öffentlichkeitswirksamkeit und die grundlegenden Strukturen von Scientology wird nunmehr untersucht, was Menschen an Sekten wie Scientology fasziniert und welche Bedürfnisse von diesen angesprochen werden.

Jeder Mensch, unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer Teilhabe und finanziellen Mitteln, könne von einer Sekte oder einem sektenähnlichen Konstrukt fasziniert sein. Somit sei jede*r unter bestimmten Umständen und in bestimmten Zeiten ideologiefällig (vgl. Lademann-Priemer 1998: 79). In der Forschung ist zwar nicht eindeutig zu klären, ob es tatsächlich eine „Auslöserfunktion“ (Sauer; Schönherr 2016: 61) gibt, jedoch sei davon auszugehen, dass eine Sektenmitgliedschaft in der Regel aus einer Situation heraus beginne (vgl. ebd.). Laut einer Befragung aus dem Jahr 2016 würden – abgesehen von dem Fall, dass Personen in eine Sekte hineingeboren werden (2% der Fälle, vgl. ebd.: 89) – Erfahrungen mit Sekten häufig an bereits vorhandene Erfahrungen anknüpfen. Eine Mitgliedschaft sei demnach kein plötzliches Phänomen in der Biografie eines Menschen, sondern immer Teil eines Verlaufs. Selbstverständlich sei jedoch auch, dass nicht jeder Mensch für jedes Angebot gleichermaßen offen ist (vgl. Lademann-Priemer 1998: 79ff.). Klosinski (1994) gibt vier Faktoren an, welche bei einem Sekteneinstieg zutreffen können:

1. Vorhandensein psychischer Konfliktsituationen wie Stress oder Identitätskrisen,
2. Auftauchen einer „Retterfigur“ (Guru, Führer*in) und einer rettenden Ideologie inkl. Programm
3. Bereits vorhandene Beziehungen zu Sektenmitgliedern,
4. Stabilisierung und/oder Regression bis hin zur Abhängigkeit durch das Hinwenden zu einer Sekte (vgl. Klosinski 1994: 96).

Ein Großteil der Befragten habe auf die Frage nach Gründen für einen Sekteneinstieg den bereits vorhandenen persönlichen Kontakt zu anderen Sektenmitgliedern angegeben. Diese hätten die Sekte und ihre Angebote als positiv und hilfreich dargestellt und somit neugierig gemacht (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 89). Welche Glaubensgemeinschaft schlussendlich von dem*der Suchenden gewählt wird, hänge in

der Regel vom Zufall ab. Auch von Bedeutung sei vor allem, dass die religiöse Gruppe in „Gestalt eines Sympathieträgers“ (Kaiser; Rausch 1996: 20) begegnet (vgl. ebd.). Darüber hinaus sei das Modell von „Opfer“ und „Täter*in“ nicht mehr zeitgemäß. Vielmehr kann von einer „Kult-Bedürfnis-Passung“ gesprochen werden, welche nach dem „Schlüssel-Schloss-Prinzip“ funktioniert und aussagt, dass die individuellen Bedürfnisse eines Menschen zu einer bestimmten Gruppe führen können, welche verspricht, diese zu befriedigen (vgl. Sauer, Schönherr 2016: 59).

Der erste Faktor (psychische Konfliktsituationen wie Stress oder Identitätskrisen) bzw. die Klärung und Verbesserung dieser wird im Folgenden als Bedürfnis angesehen. Dieses wird um zwei weitere mögliche Bedürfnisse ergänzt und alle daraufhin untersucht, ob und wie Scientology sie anspricht.

2.3.1 Hilfe in einer Lebenskrise

Eine Mitgliedschaft in einer Sekte wie Scientology beginne häufig damit, dass sich eine Person einer individuellen Lebenskrise bewusst wird (vgl. Jaschke 1998: 195). In solche Lebenskrisen könne theoretisch jeder Mensch kommen, es gäbe jedoch kritische Lebensphasen, in welchen diese häufiger auftreten können. Laut der Untersuchung von 2016 sei der größte Anteil der befragten Sektenmitglieder zwischen 15 und 27 Jahre alt und mache insgesamt 65% aller Fälle aus. In dieser Altersspanne befindet sich ein Mensch in der Adoleszenz, welche als unsichere und durch große Wechsel geprägte Phase gelte. Die Altersspanne der 41- bis 60-Jährigen stelle mit 22% eine ebenfalls recht große Gruppe dar. Diese Altersphase sei entwicklungspsychologisch gesehen mit sozialen und vor allem beruflichen Veränderungen verbunden (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 94f.). Junge Menschen können außerdem „anfälliger“ für Gruppen wie Scientology sein, da diese „ihnen vorgaukeln mit dem Leben und seinen Anforderungen fertig zu werden“ (Lademann-Priemer 1998: 79). Personen mittleren Alters – insbesondere Frauen – würden hingegen „Befreiung von Mißbrauchs- [sic] und Gewalterfahrungen“ (ebd.: 80) suchen. Menschen, die in einer Lebenskrise Scientology beitreten, hoffen somit, etwas zur Verbesserung ihrer lebensgeschichtlichen Lage zu tun (vgl. ebd.: 157). Sie würden das Bedürfnis nach „Lebenshilfe, nach Gesprächspartner[*inne*]n, nach der Verbesserung der eigenen Situation“ (Jaschke 1998: 195) verspüren (vgl. ebd.). Tatsächlich biete Scientology genau in solchen Situationen Unterstützung an. Ein ehemaliges Mitglied spricht bei-

spielsweise davon, dass sie in einer Ehekrise eine Eheberatung bei Scientology in Anspruch genommen habe, bei welcher sie sich „in der Wärme stets freundlich lächelnder Menschen“ (Lademann-Priemer 1998: 160) gut aufgehoben gefühlt habe. Man habe ihr dort zugehört, ohne zu bewerten und die Beratung habe insgesamt eine große Entlastung dargestellt (vgl. ebd.). Auch die „Auditing“-Sitzungen mit dem Aufspüren und Umformatieren von „Engrammen“ – also schlechten Erinnerungen – scheinen für die erwähnte Aufarbeitung von belastenden Erlebnissen bestens geeignet zu sein und versprechen Unterstützung. Generell könne das System Scientology „unumstößliche[...] Glaubenswahrheiten“ (Kaiser; Rausch 1996: 20) und innerhalb der Gemeinschaft eine gewisse Geborgenheit aufweisen, welche in eben solchen schwierigen Lebenssituationen Sicherheit und Rückhalt bedeuten können (vgl. ebd.). Hubbard werde, da er Gründer von eben diesem System ist und alles auf seinen Werken und Forschungen beruht, als der Mensch angesehen, der den Menschen die gewünschte Erleichterung im Leben ermögliche (vgl. Jacobi 1999: 56). Scientology beanspruche also das „Monopol für die Lebensorientierung ihrer Anhänger [*innen]“ (Klump 2003: 138), was eine extrem hohe Bindungskraft zur Folge haben kann (vgl. ebd.). Ideologien im Allgemeinen würden einer im Menschen tief verankerten „Sehnsucht nach einem widerspruchsfreien und bruchlosen Leben, frei von Ambivalenzen und Paradoxien“ (Lademann-Priemer 1998: 86) entsprechen, was sie für viele Menschen ansprechend mache (vgl. ebd.). Festzuhalten ist, dass gerade Menschen in „persönlichen Umbruchsituationen“ (Sauer; Schönherr 2016: 102) oder solche, die „Übergänge von einer in eine andere Lebensphase, soziale Rollenwechsel oder Sinnkrisen in der Lebensmitte“ (ebd.) durchleben, einem Risiko ausgesetzt seien, Sekten beizutreten oder sich wenigstens von ihnen angesprochen zu fühlen (vgl. ebd.). Scientology biete für genau dieses Bedürfnis ein „rettendes Programm“ mit L. Ron Hubbard als „Retterfigur“. Eine tatsächliche Verbesserung der Lebenssituation wird mit der Mitgliedschaft bei Scientology jedoch kaum erreicht (vgl. Klump 2003: 136). Stattdessen würden viele Aussteiger*innen aus Scientology über „Manipulationen und seelischen Verstümmelungen“ (ebd.: 47) sprechen, die ihnen durch die von Scientology angebotene Lebenshilfe widerfahren seien (vgl. ebd.). Eine Aussteigerin beschreibt:

„Wem es gelingt, unter dem Deckmäntelchen Hilfe Macht zu erlangen, dessen Einfluß [sic] ist garantiert größer als die Macht desjenigen, von dem jeder weiß, daß [sic] er beherrschen will. [...] Um sein (Hubbards, Anm. d. Verf.) Ziel, mög-

lichst viele Menschen dominieren zu können, zu erreichen, mußte [sic] er also ‚Hilfe‘ anbieten, die aber im Grunde zur Abhängigkeit führte, also keine wirkliche Hilfe, sondern gerade das Gegenteil dessen war“ (Jacobi 1999: 55).

2.3.2 „Gemeinsam können wir die Welt verändern“ – Gemeinschaftsgefühl

Mit dem Faktor der Lebenshilfe und dem Wunsch nach Unterstützung, Gesprächen und jemandem, der*die sich der eigenen Probleme annimmt, ergebe sich ein Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit (vgl. Hemminger 1997: 139). Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie Scientology dieses erzeugt.

Eine „ungewöhnliche Gruppenkohäsion [sowie] starre Geschlossenheit nach außen hin“ (ebd. 2004: 3) seien charakteristisch für Sekten wie Scientology (vgl. ebd.). Während Nicht-Mitglieder als Feindbild betrachtet würden, werde nach innen hin das Gefühl einer harmonischen Gemeinschaft vermittelt (vgl. Fischler 2013: 224). Kritik aus den eigenen Reihen am System Scientology werde nicht geduldet und gelte als verpönt. Jeder, der Schlechtes über die Organisation sagt, wird von ihr als „Unterdrücker“ („suppressive person“) bezeichnet. Diese seien auch in Behörden vertreten, weshalb viele Mitglieder von Scientology Behörden meiden würden (vgl. Kruchem 1999: 89). Außerdem wird von Scientology verlangt, dass eine „suppressive person“ „mit allen Mitteln bekämpft werden“ (Hemminger, 1997: 122.) muss (vgl. ebd.). Häufig wird außerdem von Mitgliedern verlangt, sich von Familienmitgliedern oder Freund*inn*en, die nicht bei Scientology sind, zu trennen oder zumindest zu distanzieren. Diese Vorgehensweise wird als „Disconnect-Policy“ bezeichnet (vgl. Fischler 2013: 224). Laut Scientology gebe es eine solche „Disconnect-Policy“ jedoch nicht. Jedes Mitglied könne selbst entscheiden, zu welcher Person es Kontakt hält. Allerdings könne angeblich der Fortschritt beim „Auditing“ geringer ausfallen, wenn er*sie mit Personen in Kontakt steht, die als „suppressive persons“ eingestuft werden könnten (vgl. Internetpräsenz Scientology (g) o. J.). In der Praxis wird jedoch deutlich, dass Scientology sehr wohl Einfluss auf die Beziehungen ihrer Mitglieder hat. Ein Aussteiger berichtet beispielsweise, dass er den Kontakt zu zwei Freundinnen habe abbrechen müssen, da diese von Aussteiger*inne*n verbilligtes „Auditing“ angenommen hätten und er sie nicht habe „handhaben“ können (vgl. Kruchem 1999: 89).

Scientologisch sei eine Binnensprache, deren Wortdefinitionen in Büchern und Kursen erlernt werden könnten (vgl. Caberta 2007: 128). Die Sprache müsse regelrecht verinnerlicht werden, um dazuzugehören und mitreden zu können. Sie vereine die

Mitglieder von Scientology und „suggeriert [...] [der] eigene[n] Anhängerschaft [...] die Exaktheit angeblich wissenschaftlicher Verfahren“ (Jaschke 1998: 251) (vgl. ebd.). Gleichzeitig behindere die Sprache die Verständigung zwischen Mitgliedern und Außenstehenden. Dies habe zur Folge, dass sich Scientology als Insider-Gruppe formieren würde (vgl. Lademann-Priemer 1998: 160) und eine Distanz zu Nicht-Mitgliedern aufgebaut werde. Innerhalb dieser Gruppe werde das Zusammengehörigkeitsgefühl durch die gemeinsame Sprache gestärkt und Denkprozesse auf lange Sicht geprägt (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 56). Die Wortschöpfungen bzw. Umdefinierungen von Scientology und der Fakt, dass diese im Vordergrund stünden, würden zeigen, dass es sich bei Scientology um eine als fundamentalistisch einzuordnende Organisation handle, denn eine Doktrin, die sprachlich vermittele, nach innen zusammenschließe und nach außen eine Distanz herstelle, sei ein signifikantes Merkmal einer fundamentalistischen Bewegung (vgl. Jaschke 1998: 246).

Als Mitglied bei Scientology trage man Verantwortung für die Menschheit, reinige (auf eine spirituelle Weise) den Planeten, bringe System ins Chaos. Kurz gesagt: Scientology habe „die einzige Technologie zur Rettung der Menschheit“ (Jacobi 1999: 88). Dieses Bild werde von Scientology an die Mitglieder vermittelt und so von ihnen übernommen (vgl. ebd.). Das finde mithilfe von Halbwahrheiten statt, welche sich erst im Nachhinein als solche offenbaren (vgl. Lademann-Priemer 1998: 79). Menschen, denen glaubhaft gemacht wird, dass nur durch ihre Qualitäten etwas Gutes erreicht werden könne, würden eine enge Beziehung zu der Person bzw. der Organisation aufbauen, die dies behauptet, und es würde das Gefühl verstärkt, etwas Richtiges zu tun (vgl. Hood 2011: 295). Außerdem werde jene Person auch zukünftig häufiger Ideen von der Person – vermehrt auch ungeprüft – übernehmen, die diese schmeichelnde Aussage getroffen hat. Dies liege daran, dass die Person aufgrund dessen positiv in Erinnerung bleibe und als vertrauenswürdig abgespeichert werde (vgl. Kruchem 1999: 89).

Es kann somit geschlussfolgert werden, dass das Gemeinschaftsgefühl bei Scientology auf zwei Weisen erzeugt wird: Zum einen durch Sprache und zum anderen durch die gemeinsame Aufgabe sowie das gemeinsame Ziel.

Nicht zuletzt kann bei Scientology eine Art Placebo-Effekt erkannt werden. In der Medizin ist ein Placebo ein Medikament ohne nachweisbare pharmakologische Wir-

kung. Unter dem Placebo-Effekt werden Verbesserungen des individuellen Befindens und auch der messbaren Körperfunktionen bzw. des Allgemeinzustandes bezeichnet. Diese treten nach der Gabe eines solchen Placebos ein (vgl. Furnham 2010: 8ff.) und basieren auf dem „Glauben an die Wirksamkeit“ (Hood 2011: 290), unabhängig davon, ob der*die Patient*in weiß, dass es sich um einen Placebo handelt. Darüber hinaus könne auch eine ärztliche oder therapeutische Behandlung an sich eine symbolische Relevanz haben (vgl. Furnham 2010: 9f.), denn

„die Zufriedenheit der Patienten und signifikante Verbesserung der Gesundheit hängen direkt damit zusammen, wie viel Zeit der Arzt damit verbringt, sich die Probleme des Patienten anzuhören“ (Hood 2011: 242).

Das bedeutet: Je „mehr Interesse [Therapeut*inn*en und ärztliche Fachkräfte] an ihren Patienten zeigen[, desto] [...] stärkere Placebo-Wirkungen“ (Furnham 2010: 9) werden gefördert. Es besteht die Möglichkeit, dass „Auditing“-Sitzungen bei Scientology einen solchen Effekt erzeugen können, da auch hier der Person zugehört und sich mit ihr befasst wird. Außerdem wurde bereits im vorherigen Kapitel deutlich, dass Scientology mithilfe von Beratung und ähnlichen Angeboten angebe, einem Individuum in einer Lebenskrise helfen zu können. Auch hier würde die Person im Mittelpunkt stehen und sich um sie bemüht, was dazu führen könnte, dass es ihr tatsächlich besser geht. Dies wiederum könnte zur Folge haben, dass die Person sich bestätigt fühlt und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt wird.

2.3.3 Sinnstiftung und Antworten auf die Fragen des Lebens

Wie schon zu Anfang dieser Arbeit beschrieben sei die gegenwärtige Gesellschaft von einer Unübersichtlichkeit in vielen Bereichen des Lebens in Verbindung mit unzähligen Informationen und Nachrichten, die kaum bewältigt werden können, gekennzeichnet. Dieses Szenario würde in Gefühlen von Angst und Unsicherheit resultieren. Außerdem sei der Mensch als „ehemalige Krone der Schöpfung“ (Fischler 2013: 13) nun nichts mehr als „ein kleines Rädchen, verloren im großen Apparat des Kapitalismus [...], verloren im übermächtigen System“ (ebd.), weshalb er nach Sinnhaftigkeit und Geltung suche (vgl. ebd.: 13ff.). Ergo gebe es – gerade in anonymen Großstädten wie Hamburg – eine große Nachfrage nach Angeboten, die die „Sehnsucht nach Lebenssinn“ (Neusius 1994: 9) aufgreifen und welche, die anpreisen, dass durch sie Orientierung und Lebensperspektiven (zurück-)erlangt werden könnten (vgl. ebd.). Insbesondere Menschen, die neuen Religionen gegenüber aufge-

geschlossen sind (vgl. Kaiser; Rausch 1996: 276) und (junge,) an Fortbildung interessierte Menschen würden sich für Angebote und Philosophien interessieren, welche „Antworten auf Sinnfragen bereitstell[...][en]“ (Jaschke 1998: 195) (vgl. ebd.). Auch die bereits erwähnte Befragung von Sauer; Schönherr (2016) hat ergeben, dass Befragte es befürworten würden, dass Sekten sowohl theoretische als auch praxisnahe Antworten auf Fragen über das Leben anbieten und dadurch diesem Bedürfnis nachkommen würden (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 89). Außerdem würden Menschen in der heutigen Zeit vermehrt nach Meditations- und Entspannungsmöglichkeiten suchen, um einen Ausgleich zum belastenden Arbeitsleben zu schaffen. Scientology knüpfe an diese Unzufriedenheit und Unsicherheit der Menschen an (vgl. Jaschke 1998: 195) und biete Kurse an, in denen Methoden erlernt werden können, die es einer Person angeblich ermöglichen, „die letzten fehlenden Reserven der Psyche zu aktivieren“ (Caberta; Träger 1997: 20) (vgl. ebd.: 16ff.). Der bei Scientology beworbene Persönlichkeitstest zeige darüber hinaus nahezu immer Defizite in den Bereichen Kommunikation und Verhalten auf, welche jedoch durch die von Scientology angebotenen Kurse angeblich korrigiert werden können. So würden Personen, die an der Steigerung und generellen Verbesserung ihrer Leistungen interessiert sind, angesprochen (vgl. Jaschke 1998: 196). Auch ein ehemaliges Mitglied von Scientology begründet seinen Eintritt in die Sekte mit einer grundlegenden Disposition zum religiösen und kulturellen Ausprobieren und Experimentieren (vgl. ebd.: 195). Scientology selbst behauptet, man gehe auf die

„fundamentalen Fragen des Lebens ein, mit denen sich jeder Mensch auseinander setzen muß [sic], ganz gleich, wie sehr ihn sein vermeintliches Verständnis der materiellen Welt faszinieren mag“ (Church of Scientology International 1998: XII).

Für einige Menschen sei es außerdem eine sinnstiftende Idee, „zum ‚Heil der Welt‘ beizutragen“ (Lademann-Priemer 1998: 157). Auch hierzu kann, wie schon im Kapitel 2.1.3.1, Hubbard zitiert werden, der in „Die Wissenschaft des Überlebens“ (o. J.) angibt: „Eine Welt ohne Geisteskrankheit, ohne Verbrecher und ohne Krieg – das ist das Ziel der Dianetik“ (Hubbard o. J.: 7). Die Menschen seien davon überzeugt, auf dieses von Scientology übernommene Ziel hinzuarbeiten, wenn sie Scientology beitreten und seien stolz darauf, Teil dieses Systems zu sein (vgl. Lademann-Priemer 1998: 157). Sie würden sich selbst als „Übermenschen“ (Hemmingner 1997: 139) sehen. Jedoch sei anzumerken, dass eine Religion, die angibt, auf alle wichtigen Fra-

gen eine Antwort zu wissen „bereits zur Ideologie verkommen“ (Kaiser; Rausch 1996: 21) sei (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Angebote zur Hilfe in einer Lebenskrise, ein Gefühl von Akzeptanz und Gemeinschaft sowie die sinnstiftenden Antworten auf elementare Fragen des Lebens drei wichtige Bedürfnisse sind, nach deren Befriedigung die Menschen in einem „Kult“ – in diesem Fall Scientology – suchen und welche bewusst von der Sekte angesprochen werden.

2.4 Mögliche Gründe des Erfolgs von Scientology

„Jede Religion hat eine übernatürliche Komponente, aber nicht jeder Supernaturalismus, jeder Glaube an Übernatürliches ist eine Religion“ (Hood 2011: 72).

Um zu verstehen, weshalb Menschen an Übernatürliches, was in Sekten wie Scientology vermittelt wird, glauben, sollte auch das Gehirn eines Menschen sowie die Struktur und Funktionen des Organs, betrachtet werden. Im Folgenden wird deswegen eine Sektenmitgliedschaft aus neuropsychologischer Sichtweise beleuchtet. Da Scientology vermehrt dem Vorwurf der Gehirnwäsche ausgesetzt wird (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 7), werden anschließend die Methoden analysiert, mit welchen die Mitglieder an die Organisation gebunden werden sollen.

2.4.1 Zum Glauben geboren? – Neuropsychologische Aspekte einer Sektenmitgliedschaft

Jeder Mensch hat durch Gene ein gewisses Design des Gehirns vererbt bekommen, zu welchem der Glaube an Übernatürliches passe. Zwar werden religiöse Ansichten auf die Welt durch assoziatives Lernen beeinflusst, jedoch bauen sie letztendlich auf unseren natürlichen Neigungen auf (vgl. Hood 2011: 84). Durch den Evolutionsprozess sind Mechanismen im Gehirn eines Menschen entstanden, welche es ermöglichen, Erfahrungen und Erlebtes zu verarbeiten. Das Gehirn habe sich zu einem „komplexe[...][n] Problemlöser“ (ebd.: 14) entwickelt (vgl. ebd.). Dieser ist zum einen darauf ausgerichtet, „fehlende Informationen zu ergänzen“ (ebd.: 110) und auf „die Existenz von Dingen zu schließen, die wir nicht direkt sehen können“ (ebd.: 20f.). Zum anderen ist er dahingehend strukturiert, „Ordnung und Strukturen in der Welt zu suchen“ (ebd.: 88). Alles in der Umwelt schein so akribisch und mit einer gewissen Absicht gestaltet zu sein (vgl. ebd.). Da die Welt kompliziert und verwirrend sei, ist

das Gehirn ununterbrochen dabei, Geschehnissen einen Sinn zu geben sowie nach Mustern zu suchen (vgl. ebd.: 15). Aus diesen Gründen ist zum Beispiel die Evolutionstheorie nach Darwin kontraintuitiv, denn es sei schwierig für glaubhaft zu halten, dass die Fülle des heutigen Lebens spontan entstanden ist (vgl. ebd.: 88). Stattdessen sei es einfacher, sich übernatürliche Kräfte und Ursachen für Ereignisse vorzustellen (vgl. ebd.: 15). Hinzu kommt, dass das Gehirn nicht dafür gemacht ist, über Wahrscheinlichkeiten richtig zu urteilen, weshalb ein Mensch auftretende Übereinstimmungen oder Zufälle so interpretiere, als sei etwas Übernatürliches darin involviert. Ungewöhnliche oder verblüffende Ereignisse würden als Fügung oder Schicksal betrachtet, wohingegen es lediglich Zufälle seien, welche nicht die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel darstellen würden (vgl. ebd.: 5). Das heißt, obwohl erstaunliche Ereignisse immer wieder auftreten, kommen sie einem Menschen häufig unerklärlich und geheimnisvoll vor. Deswegen messe eine Person ihnen mehr Bedeutung als notwendig bei und bleibe im Glauben, dass sie es mit übernatürlichen Kräften zu tun habe (vgl. ebd.: 6). Es sei verständlich und normal, dass Menschen nach Berührungspunkten suchen und diese als etwas jenseits des Wahrnehmbaren vermuten. Diese Annahme sei jedoch einer der Ursprünge aller Religionen und somit letztendlich auch Sekten. Alle Religionen oder religiösen Institutionen würden darin übereinstimmen, dass es mehr gebe, als das, was man sehen kann. Einige würden behaupten, dass dieses „mehr“ sich „in Gestalt eines persönlichen Gottes oder Götter“ (Vyse 1999: 73 zit. n. Hood 2011: 7) zeige, während andere es sich „als eine geistige Strömung vor[...]stellen, die in das ewige Weltgefüge eingebettet“ (ebd.) sei. Außerdem würde dieses Etwas mit seinem Handeln ein gewisses Ziel verfolgen, und es sei von großer Bedeutung, dass ein Mensch sich und sein Leben diesem anvertraue (vgl. Hood 2011: 6f.). Auch die scientologische Lehre spricht von übernatürlichen Wesen wie „Thetanen“ und sagt, dass ein „operierender Thetan“ übermenschliche Fähigkeiten hat⁸. Ein weiterer Grund, weshalb Menschen aus neuropsychologischer Sicht an Übernatürliches glauben, sei, dass Menschen ein besseres Gefühl hätten, wenn sie Kontrolle über bevorstehende Ereignisse haben. Als Beispiel ist zu nennen, dass Menschen häufig ihre Lottozahlen selbst auswählen wollen, anstatt einen bereits ausgefüllten Lottoschein abzugeben, wobei sich die Wahrscheinlichkeit auf einen Gewinn dadurch nicht erhöht (vgl. ebd.: 29). Nicht zuletzt würden übernatürliche

⁸ (vgl. Kapitel 2.1.3.1)

Glaubenssysteme, wie sie auch in Scientology gelehrt werden, aus dem Grunde funktionieren, dass sie vom Menschen als plausibel erachtet werden. Dies liegt daran, dass sie zu dem passen würden, was ein Mensch bereits für möglich hält: Überzeugungen, die durch Menschen weitergetragen werden, würden nur dann als sinnhaft akzeptiert, wenn sie mit dem, was ein Mensch für denkbar hält, konform gehen. Das folgende Gedankenexperiment zeigt, dass jede neue Idee in das bereits vorhandene Schema hineinpassen müsse: Schaut man sich den Satz „farblose grüne Ideen schlafen wütend“ an, so würde das vermutlich niemand glauben oder gar als korrekt übernehmen. Das habe zum Grund, dass die Aussage nicht in das vorhandene Konzept über Schlaf, Farben etc. passt. Die Aussage sei deswegen bedeutungslos und inhaltlich nicht zu verarbeiten, gleichwohl sie grammatikalisch korrekt ist. Es falle einem Menschen deswegen leichter, sich übernatürliche Wesen wie Geister oder im Fall von Scientology „Thetanen“ vorzustellen, als physikalische Phänomene wie für das menschliche Auge ebenfalls nicht sichtbare Lichtwellen aus Photonen, welche wissenschaftlich jedoch nachweisbar sind (vgl. ebd.: 12f.).

2.4.2 Scientology: Gehirnwäsche, Abhängigkeit und Angst?

Der Begriff „Gehirnwäsche“ wurde in den 1950er Jahren während des Koreakrieges geprägt (vgl. Kruchem 1999: 362). Er bezeichnet nach Lersch (1969) eine Methode, die zum Ziel hat, die in einem Erwachsenen

„durch Erziehung und Gewohnheit [...] gültig gewordene[n] Werte, Überzeugungen und Einstellungen sowie d[ie][...] daraus resultierenden Verhaltensweisen außer Kraft zu setzen“ (Lersch 1969: 3).

Gleichzeitig würden andere, gewollte Überzeugungen, Werte und Verhaltensweisen eingepägt werden, bis diese übernommen werden (vgl. ebd.). Es handle sich somit um eine „ideologische Umschulung“ (ebd.: 5). Dieser Prozess beginne mit einer sogenannten „Gewissenserforschung“ in Einzelverhören, um Verhalten und Ansichten, die nicht der eigenen Ideologie entsprechen, abzufragen (vgl. ebd.: 4ff.). Anschließend würden Zweifel an bisher Gewohntem gesät und Schuldgefühle erweckt werden. Das Hervorrufen von Zweifeln werde dadurch erleichtert, dass es in der Natur des menschlichen Denkens liege, nach Gewissheit zu suchen und (vermeintliche) Wissenslücken schließen zu wollen. Darüber hinaus würde die zu indoktrinierende Person zum Nachdenken gezwungen, sodass Schuldgefühle in ihr hervorgerufen würden (vgl. ebd.: 14f.). Wenn die Person längerfristig an ihrer bisherigen Geistes-

haltung und den eigenen Idealen zweifle, würden das „lebenslang erworbene *ideologisch-mentale* Bezugssystem“ (ebd.: 18; Herv. i. Orig.) sowie das „*soziale*[...] Bezugssystem“ (ebd.; Herv. i. Orig.) aus dem Gleichgewicht gebracht und zerstört. Dies habe zur Folge, dass die Person nicht mehr ausreichend in der Lage sei, in Stress- und auch Alltagssituationen wie gewohnt zu handeln. Zudem würde die Person zugänglich/empfänglich gegenüber neuen Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und Weltanschauungen. Der Aufbau der zu indoktrinierenden Inhalte und Verhaltensweisen werde dadurch erleichtert, dass die Person ihre nach außen zu spielende Rolle verinnerliche, indem sie beginne, ihre vorerst zwangsläufig vertretene Denkweise durch Wiederholung zu übernehmen. So werde ein neues „ideologisch-mentales Bezugssystem“ aufgebaut. Das „soziale Bezugssystem“ werde ebenso neu organisiert, da der bisherige Freundes-, Familien- und Bekanntenkreis in der Regel zurückgelassen werde (vgl. ebd.: 18ff.). Zusammenfassend lässt sich Indoktrination in Form von sogenannter Gehirnwäsche als Vorgang bezeichnen, bei dem eine bereits gebildete Persönlichkeit eines erwachsenen Menschen abgebaut und die Person hilfebedürftig – ähnlich eines Kleinkindes – gemacht werde, sodass sie nach Vorbild der vorherrschenden Weltanschauung geprägt werden kann. Dies unterscheide das Verfahren klar von der Erziehung eines Kleinkindes durch Eltern und Schule, denn diese sei als eine individuelle Unterstützung in der Persönlichkeitsentwicklung zu werten (vgl. ebd.: 29). Heutzutage werde der Begriff Gehirnwäsche in der Psychologie nicht weiter verwandt. Umgangssprachlich und als Instrument des (politischen) Meinungskampfes finde er allerdings nach wie vor Gebrauch (vgl. Kruchem 1999: 362). Laut eigener Aussage befreie Scientology den Menschen und befähige ihn zum selbstständig Denken, habe jedoch nichts mit Gehirnwäsche oder dergleichen zu tun (vgl. Internetpräsenz Scientology (h) o. J.). Gleichwohl bezeichnen ehemalige Mitglieder und Sachverständige Methoden bei Scientology als eben solche (vgl. Jacobi 1999: 95; Kruchem 1999: 310). Hubbard selbst äußerte sich zum Thema Gehirnwäsche und bezeichnete sie als „sehr einfache[...] Mechanismus“ (Hubbard 1980: 83 zit. n. Jacobi 1999: 49), mit dem man eine Person davon überzeuge, dass eine falsche Behauptung wahr sei, bis diese durch aufgezwungene Selbstkritik die Behauptung schließlich tatsächlich glaubt (vgl. ebd.). Jacobi folgend beschreibt diese Aussage die Praktiken bei Scientology recht gut (vgl. Jacobi 1999: 49). Außerdem könnte „Auditing“ als abgeschwächte Form von Gewissenserforschung und Indoktrination gesehen werden. Natürlich finde „Auditing“ offiziell freiwillig

lig und ohne Androhung von Gewalt statt. Gleichzeitig führe es dazu, dass Personen stark unter Druck gesetzt und ihre eigenen Überzeugungen vernachlässigen würden. Sie würden die Gefühle verdrängen, welche als moralische Fehltritte gewertet würden und beim „Auditing“ eine niedrige und somit schlechte Position auf dem E-Meter bedeuten würden (vgl. Lademann-Priemer 1998: 165). Auch Kinder in der Scientology-Organisation werden dem „Auditing“ unterzogen. Der sogenannte „Security-Check“ soll Schuldgefühle hervorrufen und beinhaltet Fragen, die darauf abzielen herauszufinden, ob das Kind jemals eine Lehrkraft belogen habe oder ob es ein Geheimnis habe (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 32f.). Dieses „Kinder-Auditing“ sei gemäß Hubbards Auffassung ab einem Alter von fünf (Security-Check) oder acht Jahren („Auditing“ nach „Dianetikvorgehen“ wie in Kapitel 2.1.3.2 beschrieben) angebracht (vgl. Jacobi 1999: 71).

Während die ersten Stufen in Scientologys Kurssystem tatsächlich noch eine gewisse Erleichterung und Hilfe in herausfordernden Lebenssituationen bringen würden, sei dies in den höheren Stufen nicht mehr vonnöten, da die Mitglieder auf diesen Rängen bereits so von dem System und der Lehre überzeugt seien, dass sie blindlings verinnerlichen würden, was Hubbard und seine Nachfolger lehren (vgl. ebd.: 56f.). Sollte Verunsicherung auftreten, wird mit dem nächsten Kurs gelockt, in welchem diese Verunsicherung durch vermeintliche Lösungen und voraussichtlich nur vorerst aufgelöst werden kann. Man kommt als Mitglied so zum Schluss, dass nur noch Scientology helfen könne. Nicht zuletzt wird man bei Scientology ständig daran erinnert, dass man eine große Verantwortung der Menschheit gegenüber trage und alles schaffen könne, wenn man nur daran glaube. Bleibt ein gewisser Erfolg aus oder ist man nicht in der Lage, Forderungen nachzukommen, fühle man sich schnell, als habe man versagt (vgl. ebd.: 85ff.). Außerdem wird das Mysterium, was ein Mitglied in der nächsten Stufe erwarten wird, aufrechterhalten, um mit der daraus resultierenden Neugierde die Menschen langfristig an die Organisation zu binden (vgl. ebd.: 85). Des Weiteren werden Mitglieder aufgefordert, die Scientology-Bücher weiter zu studieren, um die eigenen Widersprüche überbrücken zu lernen (vgl. Lademann-Priemer 1998: 164). Hubbard habe zum Ziel gehabt, so viele Menschen wie möglich zu dominieren und sie zum Eintritt in die Sekte zu bewegen. Aus diesem Grund würde Scientology Menschen in die Abhängigkeit führen und ihre Psyche mithilfe von Indoktrination und Gehirnwäschepraktiken beeinflussen (vgl. Jacobi 1999:

55). In Deutschland wende Scientology solche „echte[n] klassische[n] *Gehirnwäsche-Techniken*“ (Kruchem 1999: 310; Herv. i. Orig.) nicht (mehr) an. In den USA und anderen Ländern gebe es diese Methoden jedoch. Ein Aussteiger gibt an: „Man wird halt, wenn man 14 Stunden mit Scientology zusammen ist, permanent indoktriniert“ (ebd.: 89). Außerdem führt Scientology in den USA unter dem Namen „Rehabilitation Project Force“ ganze Einrichtungen, die mit Methoden der Gehirnwäsche versuchen, zweifelnde Mitglieder unter Zwang umzustimmen. Da viele dort „behandelte“ Menschen jedoch angeben, sich freiwillig dort zum Zwecke der persönlichen Verbesserung aufzuhalten, sei es schwierig, gegen diese Einrichtungen, in welchen es zu physischem und psychischem Missbrauch komme, vorzugehen (vgl. ebd.: 310f.).

2.4.3 Kontrolle und Überwachung von Mitgliedern bei Scientology

Hubbard hat selbst einmal ausgeführt, dass er Gehirnwäsche in Scientology anwende, um Kontrolle auszuüben (vgl. Jacobi 1999: 53). „Innere Überwachungs- oder Spitzelsysteme [und] geheimdienstähnliche Methoden“ (Hemminger 2004: 3) sowie ein „starker Zugriff der Führung auf die Gestaltung des Alltags [...] [der] Anhänger[*innen*][...]“ (ebd.) seien typisch für Sekten und dienen der Kontrolle über die Mitglieder. Hier sei das Ausmaß an „Überredungs- und Überzeugungstechniken“ (Sauer; Schönherr 2016: 54) ein Faktor, der deutlich mache, dass die betrachtete Sekte als gefährlich eingestuft werden kann (vgl. ebd.). Konfrontiert mit der Frage, ob es sich bei der Organisation um einen Geheimbund handelt, antwortet Scientology, man könne „jederzeit in eine Scientology Kirche gehen, und Bücher, aufgenommene Vorträge, Filme und andere Literatur sind für jedermann verfügbar“ (Internetpräsenz Scientology (i) o. J.). Niemand brauche sich aus dem Familien- und Bekanntenkreis oder aus dem sozialen Leben zurückzuziehen, nur weil er*sie bei Scientology eintritt. Stattdessen sei Scientology dafür bekannt, „am Leben [...] in vielfältiger Weise teilzunehmen, weil sie bereitwillig Verantwortung für die Verbesserung von Zuständen übernehme[...]“ (ebd.) (vgl. ebd.). Tatsächlich hat Scientology jedoch ein „ausgeklügeltes Kontroll- und Überwachungssystem“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 7), welches dafür Sorge, dass Abweichler*innen „erkannt und ‚gehandhabt‘ werden können“ (ebd.). Kritik im und am System Scientology wird nicht akzeptiert, da nur die dort verbreitete Lehre die einzig wahre und richtige sei (vgl. ebd.). Ein ehemaliges Mitglied hat bestätigt, dass jede*r über jede*n wache, damit „niemand von den Prinzipien abweiche“ (Lademann-Priemer 1998: 164), und dass es „‘anzeigepflichtig‘“ (ebd.) sei,

wenn eine Person – auch ein*e Freund*in – etwas Kritisches über Scientology gesagt hat (vgl. ebd.). Außerdem stärke Scientology die ggf. bereits vorhandene Neigung eines Menschen, die Schuld für ein Problem bei sich selbst zu suchen, um eventuell aufkommende Kritik einzudämmen. Mitglieder, die in der Lage wären, Kritik und Geheimnisse für sich zu behalten, seien mit am zufriedensten gewesen (vgl. ebd.: 162f.)

Abschließend lässt sich sagen, dass Scientology mit Methoden der Indoktrination und der Überwachung ihrer Mitglieder ein Abhängigkeitsgefüge schafft. Diese Abhängigkeit auf der einen Seite in Verbindung mit einer Gehirnstruktur, welche übernatürliche Glaubenssysteme plausibel erscheinen lässt, auf der anderen Seite ermöglichen eine enge Bindung der Scientolog*inn*en an die Sekte. Gehirnstruktur, Indoktrination und Kontrolle können somit als mögliche Gründe des Erfolgs von Scientology angesehen werden.

2.5 Mögliche Gründe für den Ausstieg: Enttäuschung und Desillusion?

Nachdem mögliche Gründe des Erfolgs von Scientology dargestellt wurden, werden folgend mögliche Ausstiegsgründe erörtert. Auch diese sollen dazu beitragen, dass denkbare Aufgaben und Herausforderungen für die Soziale Arbeit entwickelt werden können.

Nach den ersten (potenziellen) Erfolgen zu Beginn der Sektenmitgliedschaft, wo die individuellen Schwächen und Probleme eines Mitglieds noch gelöst erschienen und es sich womöglich beschwingt und motiviert fühlte, würden sich nach und nach die Enttäuschung sowie soziale und finanzielle Probleme einstellen (vgl. Hemminger 1997: 139). Da Scientology keine Preise mehr schriftlich festhalte, sondern diese nur noch von Mitgliedern mündlich in Erfahrung zu bringen seien, ist es schwierig, aktuelle Preise darzulegen (vgl. Jacobi 1999: 61). 1990 hat ein Block „Auditing“ (12,5 Stunden) 7200DM (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 34), 1997 bereits über 10.000DM (abhängig von der „OT-Stufe“) gekostet. Hinzu kommt, dass jedes Mitglied sämtliche von Hubbard veröffentlichte Bücher und Kursmaterialien kaufen sowie Einführungskurse buchen muss, sodass bereits bei einer nur wenige Monate andauernden Mitgliedschaft mehrere zehntausend DM zusammen gekommen sind (vgl. Jacobi 1999: 61). Laut dem Hamburger Verfassungsschutz, der Scientology beobachtet, muss

man aktuell insgesamt etwa 50.000 Euro ausgeben, um die Stufe „OT VIII“ zu erreichen (vgl. Pavlovic 2017, unveröffentlichter Gesprächsauszug), wobei die Kurse und Materialien grundsätzlich nur im Voraus bezahlt werden können (vgl. Jacobi 1999: 60). Durch scientologische „Geldpresser“ (Kruchem 1999: 74) würde regelrecht nach Geld, wie einem Erbe, das im Voraus ausgezahlt oder einer privaten Rentenversicherung, die vorab gekündigt werden kann, gesucht (vgl. ebd.). Für Mitglieder, die in der Organisation selbst angestellt sind, würden zwar Vergünstigungen für Kurse und Materialien zur Verfügung stehen, allerdings gibt es für die Arbeit auch nur eine geringe Bezahlung (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 7). Die „Brücke zur Freiheit“ kann somit nur mit erheblichem finanziellem Aufwand überquert werden (vgl. ebd.: 34). Der hohe investierte Geldbetrag könnte jedoch ein Hindernis für einen Ausstieg bei Scientology sein, da dies bedeuten würde, sich als Mitglied einzugestehen, sich geirrt und das Geld vergeblich ausgegeben zu haben.

Neben der eigenen Verschuldung für diese Organisation sei ein weiterer Grund für den Ausstieg vieler Mitglieder, dass die „Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ (Lademann-Priemer 1998: 129) zu groß geworden sei (vgl. ebd.). Viele seien empört und enttäuscht. Sie fühlten sich „in ihrer Sensibilität mißbraucht [sic]“ (ebd.: 130) und um „einen Teil ihrer Vergangenheit“ (ebd.) sowie ihrer Zeit, die sie in Scientology investiert haben, betrogen (vgl. ebd.). Auch Konflikte im Familienkreis und in der Partnerschaft können Zweifel hervorrufen, insbesondere, wenn ein*e Partner*in der Gruppe angehört und der*die andere nicht. Da die Sektenmitgliedschaft eines*einer Partners*Partnerin als eine „existenzielle Bedrohung“ (Sauer; Schönherr 2016: 87) angesehen werden sowie Angst und Unsicherheit auslösen kann, zweifle das Sektenmitglied zwar zum einen an dem*der Partner*in, zum anderen jedoch auch – je nach Stabilität der Beziehung – an der Sekte und ihren Praktiken (vgl. ebd.). In der erwähnten Befragung von 2016 geben Betroffene am häufigsten an, die Sekte übe Druck und Macht auf die Mitglieder aus und erzeuge so Angst. Außerdem mische sie sich zu sehr in private Angelegenheiten ein. Diese Vorkommnisse und Umstände würden zu Zweifeln und Unsicherheit gegenüber der Organisation führen (vgl. ebd.: 83). Zweifelnde Mitglieder und Aussteiger*innen empfänden die Sektenmitgliedschaft als „Selbstinfragestellung“ (Lademann-Priemer 1998: 130) und seien häufig unsicher. Sie sollten deswegen (professionell) in diesem Prozess unterstützt

werden, um Geschehenes erfolgreich zu verarbeiten. Auf die Beratung und Begleitung von Aussteiger*inne*n wird in Kapitel 3.3.4 ausführlich eingegangen.

3. Das Spannungsfeld Scientology und Soziale Arbeit

Es wird deutlich, dass Scientology mit den Prinzipien, Ansichten und der Öffentlichkeitsarbeit potenziell viele Menschen anspricht, jedoch auch verunsichert. Mit Kampagnen gegen Drogen sprechen sie zum Beispiel eine Gruppe von Menschen an, welche auch als Zielgruppe der Sozialen Arbeit gesehen werden kann. Insbesondere die Prävention – vor allem im Bereich Drogenkonsum – zähle zum Aufgabengebiet der Sozialen Arbeit (vgl. Aufrata; Scheur 2008: 104). Dasselbe gelte für die Arbeit mit Aussteiger*inne*n, welche als Personen in schwierigen Lebenssituationen zur Zielgruppe für eine professionelle, sozialarbeiterische Begleitung gehören (vgl. ebd.: 17ff.). Nach einer Einschätzung der Situation von Scientology in Deutschland und konkret in Hamburg, welche die Relevanz des Themas unterstreichen soll, wird auf die Rolle der Sozialen Arbeit eingegangen. Mit Blick auf die Ergebnisse aus dem zweiten Kapitel werden mögliche Berührungspunkte und Aufgaben skizziert. Hierbei wird neben der Prävention (Kapitel 3.3.1) und der Ausstiegsarbeit (Kapitel 3.3.4) auf die advokatorische Ethik (Kapitel 3.3.3) sowie auf das Kindeswohl in Scientology (Kapitel 3.3.2) eingegangen.

3.1 Scientology in Hamburg – der Reiz des Verbotenen

Die Scientology-Organisation stellt nach eigener Aussage eine Religion dar (vgl. Church of Scientology International 1998: 45). In den USA werden Scientolog*inn*en als religiöse Minderheit bezeichnet, welche Schutz vor der Verletzung von Individualrechten genießen sollen. Gleichzeitig gibt es Sektenbeauftragte, welche die Öffentlichkeit vor religiösen Minderheitsgruppen wie Scientology warnen sollen sowie sogenannte „Sektenfilter“, die eine Mitgliedschaft in politischen Parteien und scientologisches Handeln bzw. eine Anstellung von Scientolog*inn*en in Bildungseinrichtungen und am Arbeitsplatz erschweren sollen (vgl. Bureau of Democracy, Human Rights, and Labor 2010).

In der säkularen Bundesrepublik Deutschland und somit auch im Bundesland Hamburg gilt eine Neutralität gegenüber Religionen und Kirchen. Neutralität bedeutet hier,

dass staatliche Institutionen sich „nicht mit einer Religion oder Weltanschauung identifizieren oder Partei für sie ergreifen“ (Hemminger 1997: 107). Aber sie dürfen sich, im Gegensatz zu den USA, „unter gewissen Umständen – vor allem bei belegbaren Gefährdungen ihrer Bürger[*innen] – wertend äußern“ (ebd.) und „zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung [...] und zur Abwehr von Gefahren auch gegenüber religiösen Gemeinschaften aktiv werden“ (ebd.). Darüber hinaus ist es ihnen erlaubt, sich „selbst ein Bild davon [zu] machen, ob es sich um eine religiöse Gemeinschaft handelt oder nicht, sie müssen nicht etwa von vornherein die Selbstdarstellung der Gruppe akzeptieren“ (ebd.).

Seit der Gründung des Vereins „Scientology Kirche Deutschland e.V.“ in München im Jahr 1970 (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 11) werden noch acht weitere „Kirchen“ in Deutschland betrieben (vgl. Klump 2003: 85). Die Sekte habe seit einigen Jahren jedoch keine „nennenswerten Fortschritte“ (LfV Hamburg 2017: 198) erzielt und sei der Umsetzung ihrer Ziele nicht bedeutend näher gekommen (vgl. ebd.).

Laut dem aktuellen Verfassungsschutzbericht (Stand 2016) hat die Organisation in Hamburg rund 350 Anhänger, von denen etwa 150 bis 200 Personen zum harten Kern gezählt werden können. Damit hat sich die Mitgliederzahl im Vergleich zu 2007 mit rund 750 Personen fast halbiert (vgl. ebd.: 202). Außerdem hat der Hamburger Scientology-Ableger ein Departement of Special Affairs (DSA), welches zum bereits erwähnten OSA⁹ gehöre und somit als Geheimdienst fungiere (vgl. ebd.: 205). 1988 sei die damalige Bürgerschaftsabgeordnete der SPD in Hamburg, Ursula Caberta, auf Scientology aufmerksam geworden, weil Hamburger Scientolog*inn*en im Nachbarbundesland Schleswig-Holstein eine Schule gründen wollten. Caberta habe sich fortan über die Sekte informiert, sich kritisch mit ihr auseinandergesetzt und 1991 das Thema Scientology für den Wahlkampf der SPD bei der Bürgerschaftswahl in Hamburg genutzt. Hierfür hätten sie und die Partei viel Anerkennung erhalten, so dass die Innenbehörde die Arbeitsgruppe Scientology eingerichtet habe, in der Caberta bis zur Schließung 2010 Vorsitzende war. Scientology sei somit nicht nur als „Problem Einzelner, sondern als Bedrohung für die Sicherheit aller“ (Hübner 2017) anerkannt (vgl. ebd.). Die Arbeit, zu der auch die Ausstiegsarbeit zählt, hat seitdem der Verfassungsschutz Hamburg (Landesamt für Verfassungsschutz, kurz LfV) über-

⁹ (vgl. Kapitel 2.1.4)

nommen (vgl. ebd.). Auf die konkrete Arbeit mit Aussteiger*inne*n von Scientology wird in Kapitel 3.3.4 eingegangen.

Im März 2014 titelte das LfV Hamburg: „Vorsicht: Scientologen auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Dialog!“ (LfV Hamburg 2014). In dem dazugehörigen Artikel wird davor gewarnt, dass Scientology Themen wie „Freiheit, Menschenrechte, Frieden, Abkehr von Gewalt, von Drogen und Kriminalität“ (ebd.) besetze, um damit Scientology und deren Gedankengut zu verbreiten. Denn weil es der Organisation an „Sympathisantenszenen“ (ebd.) mangle, suche sie vermehrt den Kontakt zur Bevölkerung, um Dialoge zu führen und Lobbyarbeit für die Sekte zu betreiben (vgl. ebd.). Laut dem Sprecher des LfV Hamburg, Marco Haase, sei Scientology von Beginn an darum bemüht, neue Mitglieder zu gewinnen (vgl. Opfermann 2017). Da es Scientology nicht nur um die „finanzielle und psychische Abhängigkeit und neue Mitglieder geht, sondern sie [...] eine Form des politischen Extremismus“ (Haase zit. n. Opfermann 2017) sei, wird sie als „extremistisch“ eingestuft (vgl. Opfermann 2017) und seit 1997 vom Verfassungsschutz überwacht (vgl. LfV Hamburg 2015). Außerdem fordert die Hansestadt von Mitarbeiter*inne*n in Behörden, Schulen und anderen Unternehmen sogenannte Schutzzerklärungen, dass diese keine Mitglieder bei Scientology sind (vgl. Kruchem 1999: 106). In Hamburg ansässige Initiativen wie „Sag Nein zu Drogen – sag Ja zum Leben“, welche in Kapitel 2.2.2 erwähnt wurde, können als ein Versuch gewertet werden, durch soziales Engagement gegen Drogenmissbrauch neue Mitglieder zu gewinnen (vgl. LfV Hamburg 2017: 206f.). Neuerdings würde Scientology mit Büchern und Flyern auf Arabisch versuchen, auch geflüchtete Personen als neue Zielgruppe für sich zu gewinnen (vgl. ebd.: 199f.).

Obwohl Deutschland keineswegs das einzige europäische Land sei, dass spätestens seit Anfang der 1990er Jahre Scientology scharf kritisiert und gegen sie vorgeht, habe die Organisation die Bundesrepublik als „Opfer auserkoren“ (Hemminger 1997: 117) und hetze vornehmlich gegen sie. Dies habe vermutlich zum Grund, dass man Deutschland wegen seiner NS-Vergangenheit für besonders vulnerabel halte und es sich um einen Staat handele, bei dem Scientology mit besonders hohen Einnahmen rechnen könne (vgl. ebd.). Außerdem reiche der Schutz der Religionsfreiheit gem. Art. 4 GG in Deutschland sehr weit. Dies liegt daran, dass die während der NS-Diktatur verfolgten Kirchen zur Zeit der Verabschiedung des Grundgesetzes besser

gestellt werden sollten (vgl. Kaiser; Rausch 1996: 280). Scientology nutze die Charakteristika einer Kirche jedoch vielmehr zur Umsatzsteigerung. Außerdem könnte Scientology so versuchen, Kritik an ihren Aktionen und der Organisation an sich durch die Berufung auf die Religionsfreiheit abzuweisen (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 8). Da es sich, nach Auffassung des Bundesverwaltungsamtes (1998), bei Scientology jedoch um keine Religionsgemeinschaft handelt, sondern um eine „auf Gewinnmaximierung ausgerichtete wirtschaftliche Organisation, deren Ideologie totalitäre Züge trägt und deren Weltbild [...] als menschenverachtend“ (ebd.: 7) bezeichnet werden kann, sei dieser Schutz nicht gewährleistet (vgl. ebd.: 8). Weil innerhalb von Scientology keine Diskussion jenseits von Hubbards Werken stattfindet, sei Scientology vielmehr eine Sekte, welche antipluralistische Ziele vertritt und deren Ideal einer Gesellschaft keine unterschiedlichen Interessen und Meinungen zulässt (vgl. Klump 2003: 199f.). Das Gefühl, zu einer „verfolgten Minderheit“ (Klosinski 1994: 97) zu gehören, führe allerdings häufig dazu, dass diese Mitglieder sich als so etwas wie Märtyrer empfinden. Jede Einwirkung von außen resultiere darin, dass die Gruppe in sich noch mehr zusammenhält. Es handle sich bei dem „Reiz des Verbotenen“ somit um ein „unspezifisches Phänomen, das sich als Großgruppenphänomen ubiquitär feststellen“ (ebd.) lasse (vgl. ebd.).

3.2 Hilfe in der Sozialen Arbeit

Die (soziale) Hilfe von Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen kann als Hauptauftrag der Sozialen Arbeit bezeichnet werden. Die Aufgaben und Leistungen sind in den Sozialgesetzbüchern (kurz SGB) festgehalten und umfassen Unterstützung und Beratung bei Themen wie Lebensunterhalt (§§ 27ff. SGB XII), Eingliederungshilfe und Inklusion (§§ 53ff. SGB XII), Hilfe zur Erziehung in der Kinder- und Jugendhilfe (§§ 27ff. SGB VIII) oder die Überwindung von sozialen Schwierigkeiten (§§ 67ff. SGB XII). Hilfe kann somit als signifikantes Charakteristikum der Sozialen Arbeit gesehen werden (vgl. Schilling; Klus 2015: 46). Auch Scientology bietet Hilfe und Unterstützung in verschiedenen Kontexten an.¹⁰ Doch was ist Hilfe? Wie unterscheiden sich die Angebote von Scientology und die der professionellen Sozialen Arbeit?

¹⁰ (vgl. Kapitel 2.3.1)

Hilfe kann als

„öffentliches soziales Handeln [...] für diejenigen Menschen [...], die während bestimmter Lebensphasen und/oder [...] individuellen [...] Lebenslagen ihre Angelegenheiten nicht selbst und auch nicht mit Unterstützung der Menschen ihres unmittelbaren Lebensumfeldes regeln können“ (ebd.),

definiert werden. Hierbei sollten vier W-Fragewörter berücksichtigt werden: wem, warum, wie und wann. So können die Auswahl der Hilfesuchenden (wer?), die Motive (warum?), die Art (wie?) sowie die Anerkennung und Beurteilung der Bedürfnisse (wann?) geklärt werden. Außerdem können die verschiedenen Hilfesysteme der Sozialen Arbeit in vier Gruppen eingeteilt werden: Anleitung, Beratung, Begleitung und Therapie vorbereitende Angebote. Ebenfalls kann zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Hilfe Unterschieden werden. Erstere widme sich der Persönlichkeitsentwicklung und -manifestation, die sekundäre Hilfe biete Unterstützung bei aufgetretenen Problemen sowie der Bewältigung. Letztere werde im Nachhinein ersucht, wenn die Probleme ein solches Ausmaß erreicht haben, dass man die Situation nicht mehr selbstständig lösen kann. Alle Maßnahmen und Angebote der Sozialen Arbeit zielen somit auf die Erweiterung der Bewältigungsstrategien, den angemessenen Umgang mit herausfordernden Lebenslagen und Problemen sowie den Ausbau von unterstützenden Strukturen und Beziehungen ab (vgl. ebd.: 46f.). Angeboten werden diese Hilfen in den meisten Fällen von Sozialarbeiter*inne*n. Diese sind professionell ausgebildete Menschen, welche in der Regel staatlich anerkannt sind. Sie haben durch das Studium verschiedene Methoden erlernt, wie man Personen unterstützt, und durch die gelehrten Theorien das Wissen über Hintergründe und Zusammenhänge erlangt. Im Unterschied dazu werden scientologische Angebote von nicht fachlich ausgebildeten Menschen durchgeführt. Diese haben somit nichts außer ihren Erfahrungsschatz, auf den sie aufbauen können.

Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass die Inanspruchnahme von Hilfe voraussetzt, dass ein*e Klient*in sich öffne und über seine*ihre Probleme spreche (vgl. ebd.: 47). Deswegen gelte die Freiwilligkeit als hohes Gut und Voraussetzung für eine gelingende soziale Hilfe. Wenn ein*e Klient*in keine weitere Unterstützung wünsche oder etwas nicht preisgeben möchte, werde dieses in keinem Fall erzwungen, sondern akzeptiert (vgl. Haselmann 2009: 185f.). In den „Auditing“-Sitzungen bei Scientology wird jedoch genau diese Freiwilligkeit nicht vollständig berücksichtigt. Wie bereits in den vorherigen Kapiteln erörtert, würden Personen beim „Auditing“

stark unter Druck gesetzt werden, ihnen würden immer wieder die gleichen Fragen gestellt, die sie beantworten müssen, auch wenn diese unangenehm sind, und es kann ein Schuldgefühl entstehen. Der wohl größte Unterschied zwischen den Hilfeangeboten der Sozialen Arbeit und denen von Scientology ist jedoch, dass für die professionelle Soziale Arbeit die Befähigung des*der Klienten*Klientin und deswegen die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund stehe (vgl. Seithe 2010: 52), wohingegen Scientology Hilfe als Vorwand anbietet, um die Menschen so an die Sekte zu binden und abhängig zu machen, was (aus scientologischer Sicht) im besten Fall zu neuen Mitgliedern und somit neuen Einnahmen durch Kursbesuche führt.

3.3 Zur Rolle der Sozialen Arbeit

Bereits 1999 hieß es, dass Scientology in Deutschland „total am Boden“ (Kruchem 1999: 80) liege. Dennoch sei es wichtig, die Aufklärung (und die Beobachtung durch den Verfassungsschutz) nicht einzustellen, da das von Scientology gesteckte Ziel, in Deutschland als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden und somit unter dem Schutz des Grundgesetzes zu agieren, nach wie vor bestehe. Ohne die präventive Arbeit sei dies einfacher und Scientology ihrem höchsten Ziel – die Weltherrschaft – ein Stück näher (vgl. ebd.). Dieses Kapitel befasst sich deswegen mit den möglichen Berührungspunkten von Scientology und der Sozialen Arbeit und zeigt Herausforderungen der Sozialen Arbeit auf, die Scientology aufwirft. Hierfür wird auf die Präventionsarbeit und das Familienleben in Scientology eingegangen sowie sich dem advokatorischen Handeln und der Ausstiegsarbeit angenommen.

3.3.1 Prävention und Aufklärungsarbeit – Wie gefährlich ist Scientology?

„Sekten und Ideologien bieten das Zerrbild dessen, was auch in der Gesellschaft vorhanden ist, nämlich Kapitalismus, das Ideal von Jugend und Alter, Rücksichtslosigkeit“ (Lademann-Priemer 1998: 88).

Der Begriff „Prävention“, welcher vom lateinischen Wort „*praevenire*“ (dt. „zuvorkommen“) stammt, umfasst Maßnahmen, die eine unerwünschte Entwicklung verhindern und somit vorbeugend sein sollen. Ähnlich wie die soziale Hilfe im vorherigen Kapitel kann Prävention in drei Bereiche unterteilt werden: primäre, sekundäre und tertiäre Prävention. Erstere diene dazu, Risikofaktoren zu reduzieren und im besten Fall zu eliminieren (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 105). Im Falle einer Sektenprävention seien solche Faktoren insbesondere bereits bestehende Kontakte zu Mitgliedern einer Sek-

te, fehlende Geborgenheit oder unbeantwortete persönliche Lebensfragen (vgl. ebd.: 89), welche zum Teil bereits in Kapitel 2.3 erläutert wurden. Primäre Sektenprävention habe außerdem zur Aufgabe, den Menschen zu befähigen, die vorhandenen Angebote dahingehend zu analysieren, ob sie für diesen und seine Bedürfnisse geeignet und als unbedenklich einzustufen sind. Hierfür seien gewisse Kernkompetenzen erforderlich, welche im Verlauf der präventiven Maßnahmen – zum Beispiel an Schulen – erlernt würden (vgl. ebd.: 109). Auf solche Kompetenzen wird im Verlaufe dieses Kapitels eingegangen. Die sekundäre Prävention diene einer „Sicherstellung frühestmöglicher Diagnose und Therapie [...] durch [Maßnahmen der] Vorsorge[...]“ (ebd.: 105). Sie greife, sofern bereits Kontakt zu und Kenntnis von einer Sekte und ihren Angeboten vorhanden ist. Die sekundäre Sektenprävention soll die Untersuchung eines Angebots darüber ermöglichen, ob es bei individuellen Problemen in der Lage ist, „geeignete Hilfen zur Verfügung zu stellen, um diese Schwierigkeiten zu bewältigen bzw. dazu beiträgt, mit ihnen umgehen zu lernen“ (Busch 2002: 50 zit. n. Sauer; Schönherr 2016: 110) (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 110). Unter tertiärer Prävention sei eine Verhinderung oder zumindest eine Eingrenzung von negativen Folgen einer Krankheit – oder in diesem Falle einer Sektenmitgliedschaft – zu verstehen (vgl. ebd.: 105). Sie umfasse überwiegend die Arbeit mit Aussteiger*inne*n oder Menschen, die willens sind, die Sekte zu verlassen. Hauptziel sei hier, den*die Betroffene*n dabei zu unterstützen, die Erlebnisse zu reflektieren und einzuordnen. Es könne durchaus vorkommen, dass eine Person an diesem Punkt sich dazu entscheidet, Mitglied einer Sekte zu bleiben (vgl. ebd.: 110). Als Mitglied einer Sekte oder sektenähnlichen Gruppe lehne eine Person es nämlich meistens ab, sich kritisch mit der gelernten Philosophie auseinander zu setzen. Dies liege daran, dass es Sektenmitgliedern in der Regel verboten ist, sich mit kritischer Literatur zu befassen und es nicht erwünscht ist, Kontakt mit Menschen zu haben, die der Gruppe kritisch gegenüber stehen. Bei Scientology sind diese Personen die bereits erwähnten „suppressive persons“ (vgl. Lademann-Priemer 1998: 161). Darüber hinaus würden jene Mitglieder fürchten, durch kritisches Hinterfragen unsicher zu werden (vgl. ebd.: 85). Ist dies der Fall, sollten jedoch die Bedingungen und mögliche Folgen abgeklärt werden (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 110).

Des Weiteren werde Prävention, so Sauer; Schönherr (2016), in eine spezifische und unspezifische Form unterteilt. Im Gegensatz zur spezifischen Prävention, welche

sich auf ein konkretes Problemfeld wie Suchtprävention konzentriere, solle im Falle der Sektenprävention auf eine unspezifische Prävention gesetzt werden. Diese soll die Persönlichkeit eines Menschen kräftigen und festigen und eine Resilienz aufbauen (vgl. ebd.: 106). Jedoch müsse die Prävention gleichzeitig auf das konkrete Gefährdungspotenzial der Sekte eingehen, sodass durchaus auch Aspekte einer spezifischen Prävention gegeben seien (vgl. ebd.: 108f.).

Eine Hauptgefährdungsgruppe seien Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 20 bis 27 Jahren. Die Lebensphase sei geprägt von verstärkter Vulnerabilität und Unsicherheit, da es eine „Phase des Umbruchs“ (ebd.: 41) sei. Diese Altersspanne halte eine umfassende Entwicklung der Persönlichkeit und auch des Glaubens bereit (vgl. ebd.), weshalb es zu empfehlen sei, in dieser Lebensphase anzusetzen. Jugendliche und junge Erwachsene sollten die von Sekten ausgehenden Gefahren vor Augen geführt sowie gegen diese stabilisiert werden. Ein Ansatz ist, die in dieser Phase häufig anzutreffende „Fähigkeit, sich stark mit Idealen zu identifizieren [...] [oder] ungewöhnliche Meinungen zu vertreten“ (ebd.) sowie die „hohe Sensibilität für Gerechtigkeit“ (ebd.) als Ressource zu sehen. Hierbei sei es von Bedeutung, diese nicht nur anzuerkennen, sondern auch zu stärken (vgl. ebd.). Dazu zähle auch, sie in ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen und zu festigen sowie sie zu befähigen, einen sinnvollen und konstruktiven Umgang mit schwierigen Lebenslagen zu finden. Außerdem müssten die kommunikative, soziale und kognitive Kompetenz eines jungen Menschen gesteigert werden (vgl. ebd.: 105f.). Zu diesen Kompetenzen zähle zum einen die Fähigkeit, sich mit der Philosophie und den Angeboten einer religiösen Gruppe – nicht zwangsläufig einer Sekte – kritisch zu befassen und eine fundierte Entscheidung für oder gegen diese treffen zu können. Zum anderen sollte eine selbstbestimmte Reaktionsfähigkeit vorhanden sein bzw. sich angeeignet werden, um gegenüber den unnachgiebigen und teils extremen Werbepraktiken handlungsfähig zu sein. Es sei also wichtig,

1. Wissen über Methoden und Gefährdungspotenziale zu erlangen (kognitive Kompetenz),
2. eine Dialogfähigkeit zu erlangen sowie die eigenen Bedürfnisse und Grenzen zu erkennen und von denen einer Gruppe unterscheiden zu können (soziale Kompetenz) und

3. zu lernen, durch Kommunikation Konflikte zu lösen. Hierfür sei es nötig, sich sachlich und konstruktiv äußern sowie Aussagen kritisch hinterfragen zu können (kommunikative Kompetenz) (vgl. ebd.: 111f.).

Weitere wichtige Kompetenzen seien einerseits die moralische Kompetenz, welche die Fähigkeiten, reflektiert zu handeln und ethische Maßstäbe zu entwerfen, umfasse und andererseits die Genusskompetenz, welche ausdrückt, inwieweit eine Person überprüfen kann, ob ein Angebot einer Organisation die eigenen Bedürfnisse erfülle, ohne andere Lebens- und Genussbereiche zu beschneiden (vgl. ebd.: 113).

Ziel einer unspezifischen Sektenprävention bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sei somit, die vorhandenen Ressourcen herauszufinden und zu stärken, damit sie mit herausfordernden Situationen auf konstruktive Weise umgehen können. Ein Verständnis von Prävention, welche nur auf Abschreckung und Aufklärung setzt, gelte heutzutage als einseitig und überholt. Stattdessen sollten die individuellen Bedürfnisse der (jungen) Menschen als Ausgangspunkt gesehen werden. Hilfreich könne es auch sein, Vorbilder und Multiplikator*inn*en einzusetzen, welche in der anzusprechenden Altersgruppe gefragt sind. Da sich die Personen mit den Idolen identifizieren könnten, komme es zu einer Anregung positiver Assoziationen bei ihnen (vgl. ebd.: 105ff.).

Neben den präventiven Angeboten der Sozialen Arbeit möchten häufig auch Angehörige interessierte Menschen von einer Sektenmitgliedschaft abhalten. Dabei sei es jedoch unerlässlich, dass diese von Spott, Vorwürfen oder Beleidigungen absehen, da solche negativen Reaktionen gefährdete Personen schnell in die „scheinbar bergenden Arme“ (Kaiser; Rausch 1996: 276) einer Sekte bewegen können (vgl. ebd.). Im Allgemeinen würden bereits in Kontakt mit Scientology stehende Personen Kritik an und Warnungen vor der Sekte als „einseitig und unglaubwürdig“ (ebd.: 277) auffassen, weshalb eine sachliche und auf Informationen setzende Auseinandersetzung mit dem Thema wichtig sei (vgl. ebd.). Deswegen sollte seriöse Aufklärung spektakulärer Aufklärung vorgezogen (vgl. Kruchem 1999: 81) und nicht radikal argumentiert und diskutiert werden, da es kontraproduktiv sei und eher den „Reiz des Verbotenen“¹¹ aufrecht erhalten kann. Nicht hilfreich seien außerdem Verdächtigungen oder Vermutungen, eine Person oder eine Firma sei Scientology zugehörig. Im schlech-

¹¹ (vgl. Kapitel 3.1)

testen Fall spiele man Scientology so nur in die Hände (vgl. Hemminger 1997: 135). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass es wichtig ist, den Menschen ganzheitlich und als Individuum zu sehen (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 105ff.).

Gerade Scientology sei eine der auffälligsten und bekanntesten Organisationen, die mit vorerst unauffälligen Seminaren zu Themen wie Motivation oder Stressregulierung versuchen würden, im Beruf stehende Menschen und bevorzugt Führungskräfte zu erreichen (vgl. ebd.: 44f.). Darüber hinaus gibt es mit WISE¹² einen Verband von Firmen, welche nach scientologischen Prinzipien geführt würden und 25 „Hubbard Colleges of Administration“, welche die Hubbardschen Management-Technologien bereitstellen würden (vgl. WISE International 2016). Mit diesen Methoden werden nicht nur Erwachsene, sondern auch Jugendliche und Berufseinsteiger*innen von Scientology angeworben. Ende 2017 wurde ein Fall bekannt, in welchem fünf jungen Footballspielern aus Hamburg ein Stipendium in den USA an der Clearwater Academy International angeboten wurde. Erst als ein Spieler misstrauisch nachgefragt habe, hätte der werbende Trainer die Nähe der Akademie zu Scientology bestätigt, jedoch versucht, das Thema herunterzuspielen. Insgesamt habe er mit mindestens 100 jungen Footballspielern in Deutschland über das Internet Kontakt aufgenommen. Es werde an diesem Beispiel deutlich, dass Scientology mit den Träumen von jungen Menschen spiele und diese missbrauche, um neue Mitglieder zu gewinnen (vgl. Opfermann 2017).

Da seriöse Angebote nicht immer einfach von problematischen Angeboten unterschieden werden können, verlange beispielsweise der „Deutsche Fachverband Coaching“ eine Erklärung von seinen Mitgliedern, in der versichert werde, dass sie sich von Scientology und anderen Sekten oder sektenähnlichen Gruppen distanzieren (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 45f.).

Der Fall der jungen Hamburger Sportler zeigt, dass sich ein Bewusstsein über die Einflussnahme von Sekten auf die berufliche Realität entwickeln müsse und dass berufliche Angebote von Sekten, welche auf den ersten Blick nicht als solche erkennbar sind, zunehmen werden (vgl. ebd.: 42). Aus diesem Grund sei es von großer Bedeutung, den

¹² (vgl. Kapitel 2.1.4)

„Prozeß [sic] der Konversion zu verstehen[...], um möglichst Prophylaxe betreiben zu können, um zu verhindern, daß [sic] allzu leicht und [...] schnell Menschen in Krisen sich von zweifelhaften religiösen oder weltanschaulichen Gruppierungen einfangen [...] lassen“ (Klosinski 1994: 97).

Außerdem würden Personen mit einem verminderten Selbstwertgefühl zeitweilig aus Scientology einen positiven Nutzen für ihre psychische Gesundheit ziehen können:

„Die Zugehörigkeit zu einer Elite, die Freundlichkeit des ‚Staff‘, die sinngeladene Atmosphäre in der Mission, sie alle sind dazu geeignet, persönliche Versagensängste oder depressive Stimmungen zu vertreiben (Hemming 1997: 139).

Daraus kann abgeleitet werden, dass überzeugende und ansprechende Alternativen außerhalb eines Sektensystems vorhanden sein müssten, mit denen die in Kapitel 2.3 erwähnten Bedürfnisse der Menschen erfüllt und gedeckt werden. Dies können Beratungsstellen, Jugendclubs oder auch Selbsthilfegruppe jeglicher Art sein.

Nicht zuletzt sollte auch Personen, die Maßnahmen zur Sektenprävention anbieten, bewusst sein, dass Ideologien, wie sie in Sekten und sektenähnlichen Gruppen auftreten, eine kritische Selbstbetrachtung herausfordern würden, sodass diese vorausgesetzt werden sollte (vgl. Lademann-Priemer 1998: 88).

3.3.2 Das Kindeswohl bei Scientology

Die Familie sei den „Reglements der Scientology-Obrigkeit“ (Jacobi 1999: 70) unterstellt (vgl. ebd.). Bereits vor der Geburt sollten schwangere Frauen die „besondere Aufmerksamkeit durch den Dianetik-Auditor erhalten“ (Hubbard 1984: 13 zit. n. Caberta 2007: 119). Dies habe zum Grund, dass die „Engramme“ der Geburt(en) und von schlechten Erfahrungen in Krankenhäusern gelöscht werden sollen, um nicht negativ von ihnen beeinflusst zu werden. Darüber hinaus sollte die Geburt still erfolgen (vgl. ebd.). Nach der Geburt des Kindes solle dieses nach Möglichkeit nach einem Zeitplan gefüttert werden. Dabei sei Muttermilch, so Hubbard, nicht ausreichend für die Ernährung eines Säuglings. Stattdessen empfiehlt er eine Mischung aus Gerstenwasser, pasteurisierter Milch und (Mais-)Sirup (vgl. Hubbard 1983: 457f. zit. n. Caberta 2007: 121). Hier ist anzumerken, dass Milch tierischen Ursprungs und Zucker, wie er in Sirup enthalten ist, nicht für die Ernährung von Babys geeignet sei (vgl. DGE(a); DGE(b)).

Ein Kind sei bei Scientology ein „Thetan“ bzw. ein Körper, den sich ein „Thetan“ aussucht, nachdem ein Mitglied verstorben ist. Deswegen würden Kinder innerhalb der

Organisation wie Erwachsene behandelt und könnten, unabhängig davon, dass sie schulpflichtig sind, wichtige hauptamtliche Positionen bei Scientology besetzen und auch der „Sea-Org“ angehören. Kinder würden teils harter körperlicher Arbeit nachgehen, manche sogar 40 bis 60 Stunden in der Woche (vgl. Caberta 2007: 120ff.). Auch die Eltern seien in der Regel die meiste Zeit des Tages in die Arbeit bei Scientology eingebunden, weshalb die Kinder für gewöhnlich entweder sich selbst überlassen oder von scientologisch ausgebildeten Nannys betreut würden (vgl. Jacobi 1999: 70ff.). Zudem würden Eltern angehalten, ihre Kinder nicht zu trösten oder bei Krankheiten groß einzugreifen, da Arzneien als verpönt gelten. Stattdessen würde ein Kind mit Fieber dazu angewiesen, mit einem Gegenstand in der Hand stillzuhalten und abzuwarten (vgl. Caberta 2007: 123). Insgesamt würde „die Entwicklung eines Kindes, dessen Phantasie [...] [und] Kreativität als störend“ (ebd.) bezeichnet und ignoriert, dass ein Kind auf ein familiäres Umfeld und liebevolle Zuwendung angewiesen sei (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 33). Vielmehr sei es das Ziel einer Erziehung, nur wenige – im besten Fall natürlich gar keine – „Engramme“ zu erzeugen (vgl. Ritter-Dausend 2000: 65). Darüber hinaus verstößt die Arbeit von Kindern bei Scientology gegen die Kinderrechtskonvention der Vereinigten Nationen (kurz UN-KRK), welche, mit Ausnahme der USA, von allen Staaten ratifiziert wurde (vgl. UN-Treaties 2018). In Art. 32 Abs. 1 UN-KRK heißt es:

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes an, vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt und nicht zu einer Arbeit herangezogen zu werden, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte“ (Art. 32 Abs. 1 UN-KRK).

Des Weiteren bedeute im frühen Alter in eine Sekte zu kommen häufig, bereits aufgebaute Freundschaften aufzugeben und „in der Schule als Außenseiter[*]in zu gelten“ (Kaiser; Rausch 1996: 24) (vgl. ebd.). Die schulische Ausbildung werde allerdings als Nebensächlichlichkeit angesehen. Im besten Fall würden Kinder bis zum 16. Lebensjahr einmal wöchentlich in eine von Scientology selbst geführte Schule gehen (vgl. Bundesverwaltungsamt 1998: 34). Angebote zur schulischen Ausbildung würden somit zum Konzept gehören (vgl. Caberta 2007: 133). Hierfür ist „Applied Scholastics“, eine Organisationseinheit von ABLE¹³, zuständig (vgl. ebd.). In Deutschland sind Versuche, Privatschulen nach scientologischen Standards zu eröffnen, geschei-

¹³ (vgl. Kapitel 2.1.4)

tert. Hinter den Landesgrenzen wie in Dänemark gibt es jedoch solche Schulen und Internate, weil es dort die Gesetze zulassen, ohne pädagogische Ausbildung als Lehrer*in oder Erzieher*in zu arbeiten (vgl. ebd.: 133f.). Darüber hinaus gibt es keine Schulpflicht, sondern lediglich eine Unterrichtspflicht (vgl. Kruchem 1999: 68). In Deutschland setze Scientology stattdessen auf Nachhilfeunterricht, bei dem in Gesprächen mit den Eltern nach und nach die dänischen Internate und Kurse von Scientology als Alternative zur deutschen Schule oder zusätzliche Lernmöglichkeit vorgestellt würden (vgl. Caberta 2007: 136f.). Obgleich die Aufsicht über das Schulwesen vom Staat übernommen wird, liegt die Kulturhoheit bei den einzelnen Bundesländern (vgl. Art. 7 Abs. 1 GG). Für Hamburg bedeutet dies, dass die regelmäßige Teilnahme am Unterricht einer allgemeinbildenden Schule gem. § 28 Abs. 1ff. Hamburger Schulgesetz (im Folgenden HmbSG) verpflichtend ist, sobald ein Schulverhältnis eingegangen wurde. In Hamburg hat außerdem „jeder junge Mensch [...] das Recht auf eine seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildung und Erziehung und ist gehalten, sich nach seinen Möglichkeiten zu bilden“ (§ 1 HmbSG). Der Bildungs- und Erziehungsauftrag wird dabei folgendermaßen verstanden: Schüler*innen werden unter anderem befähigt und ihre Bereitschaft darin gestärkt, Beziehungen mit Achtung, Toleranz, Gleichberechtigung und Solidarität zu gestalten, an einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken sowie die Gleichheit aller Menschen zu achten (vgl. § 2 Abs. 1 HmbSG). Außerdem liegt die Priorität des Unterrichts auf der Förderung von geistigen, körperlichen und sozialen Fähigkeiten wie der Urteils-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit (vgl. § 2 Abs. 2 HmbSG). Dem stehen die Anforderungen an Mitarbeiter*innen von scientologischen Bildungseinrichtungen entgegen. „Auditor*inn*en“ seien angehalten, Kinder in einer Gruppe von 30 und mehr Kindern „zu auditieren“, um Zeit zu sparen. Außerdem sollten sie sich überwiegend mit den Kindern beschäftigen, welche beim „Auditing“ durchweg positiv auffallen, um nicht mit den weniger talentierten Kindern die Zeit zu verschwenden. Auch sollte nicht auf Schwierigkeiten eines Kindes eingegangen werden, um diese nicht mit Aufmerksamkeit zu belohnen. Dies hätte nur zur Folge, dass andere Kinder denken würden, dass sie auch Probleme haben müssten, um die ersehnte Aufmerksamkeit zu erlangen (vgl. Jacobi 1999: 72f.).

Nicht zuletzt komme es in Familien, in denen ein Elternteil einer Sekte oder vergleichbaren Organisation angehört, häufiger zu Sorgerechtsstreitigkeiten. Als ein Grund ist zu nennen, dass das Elternteil, welches nicht der Sekte angehört, das

Wohl des eigenen Kindes oder der eigenen Kinder gefährdet sehe, wenn es bzw. sie mit zu dieser Organisation genommen wird bzw. werden (vgl. Sauer; Schönherr 2016: 88). Das Verhalten und die Auffassung von dem, was richtig für Kinder sei, sind unter Gesichtspunkten des Kindeswohls als höchst fragwürdig einzustufen. Diese Arbeit hat nicht den Anspruch, das Kindeswohl und eine eventuelle Gefährdung dessen ausführlich zu überprüfen. Sie soll jedoch darauf aufmerksam machen, dass bei der Arbeit mit Familien und Kindern, die Scientology angehören, dies zu berücksichtigen ist und die Prüfung einer Kindeswohlgefährdung und eventuelle Maßnahmen gem. § 1666 Abs. 1ff. BGB relevant sein können. Dies gilt insbesondere für Sozialarbeiter*innen, die im Allgemeinen Sozialen Dienst und vergleichbaren Institutionen arbeiten.

3.3.3 Advokatorisches Handeln in der Sozialen Arbeit

Die Bundesrepublik Deutschland ist gemäß ihrer Verfassung ein demokratischer Staat mit einer repräsentativen Demokratie (vgl. Art. 20 Abs. 1f. GG). Diese könne jedoch nur funktionieren, wenn ihre Vertreter*innen bestens mit ihrem Themengebiet und den dazugehörigen Aufgaben vertraut sind. Demzufolge bedürfe es Berater*innen und Expert*inn*en aus dem jeweiligen Bereich, die die benötigte Expertise haben. Darüber hinaus handelt es sich bei Deutschland um eine pluralistische Demokratie. Unter dem Begriff der pluralistischen Demokratie sei zum einen ein politisches System zu verstehen, welches sich in der „freiheitlichen demokratischen Grundordnung“ des Grundgesetzes“ (Steffani 1980: 13) zeige sowie zum anderen eine Gesellschaftsform, die „den Bürger[*inne*]n und ihren Organisationen eine autonome Interessenartikulation garantiert“ (ebd.). Die Macht im Staat sei auf verschiedene (Interessen-)Gruppen, Verbände und Institutionen verteilt und werde nicht von einer „sich nicht zur Disposition stellenden Partei“ (ebd.: 14) ausgeübt (vgl. ebd.: 13ff.). Nach Güntner und Langer (2013) sei die Soziale Arbeit politisch aufgestellt und handle auch politisch. Sie sei sogar politikimmanent (vgl. Güntner; Langer 2013: 243) und kann somit – zumindest im weitergefassten Sinne – zu den oben genannten (Interessen-)Gruppen, Verbände und Institutionen gezählt werden.

Handelnde Personen der Sozialen Arbeit würden in Politik- und Handlungsfeldern aktiv, die für ihre Zielgruppe essentiell seien, und ihr Handeln sei auf die Durchsetzung der Adressat*inn*en-Interessen gerichtet (vgl. ebd.: 239). Zu diesen Interessen

würden die Anerkennung und Arbeitsbedingungen einzelner Berufsstände, die Durchsetzung professionsspezifischer Deutungsmuster, die Bedarfe der Klient*inn*en (advokatorisches Handeln) sowie das Analysieren und Erstreben gesellschaftlicher Veränderungen zählen (vgl. ebd.: 247). Durch Sozialarbeitspolitik könnten jedoch auch neue Politikfelder entstehen, da ein soziales Problem so öffentlich thematisiert werde. Darüber hinaus würden sich Sozialarbeiter*innen die/den bestehende/n Machtverhältnisse/n mit ihrem Handeln bestätigen oder widersetzen, indem sie zum Beispiel „die Settings in der Beratung“ (ebd.: 240f.) gestalten. Somit sei Soziale Arbeit immer politisch (vgl. ebd.: 239ff.). Die Motivation und Legitimation von politischem Handeln der Sozialen Arbeit sei mit ihrer Profession und dem einhergehenden politischen Mandat verbunden. Ihr Auftrag, sich politisch und gesellschaftlich einzumischen, werde zum einen in Gesetzen und zum anderen in der Selbstmandatierung als sogenannte Menschenrechtsprofession begründet. Unter der Menschenrechtsprofession versteht man, so Güntner; Langer (2013), eine Profession, die sich aufgrund ihrer wissenschaftlichen und professionellen Expertise und ihrer Werte für die Menschenrechte einsetzt. Hinzu kommt, dass sie sich für berufsständische Beweggründe und Interessen engagiere. Nicht zuletzt bedeute dies, dass die Soziale Arbeit als Profession berufsverbandlich, anwaltschaftlich und gesellschaftspolitisch handle, sich selbst in Verbänden oder Ähnlichem organisiere und wissenschaftliche Bewertungen abgebe (vgl. ebd.: 247f.).

Da in diesem Handeln der Sozialen Arbeit „die Profession(alität) Soziale(r) Arbeit zum Bezugspunkt“ (ebd.: 251) gemacht werde, handle es sich um sogenannte Sozialarbeitspolitik. Zu den Bezugspunkten würden das advokatorische Handeln (Advocacy), die Profession und ihre Mandate, der Beruf bzw. die Organisation des Berufes und die Gesellschaft zählen (vgl. ebd.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sozialarbeitspolitik bedeute, „Macht als Mittel zum Zweck einzusetzen – aber nicht Macht als Selbstzweck zu erlangen und zu sichern“ (ebd.: 252). Schließlich benötige Sozialarbeitspolitik Deutungsmacht für bestimmte soziale Probleme und deren Lösungen und eine Handlungsmacht, um sich nach der advokatorischen Ethik für Menschen einzusetzen, die nicht für ihre Interessen und Bedürfnisse einstehen und/oder diese durchsetzen können (vgl. ebd.). Der Begriff der advokatorischen Ethik umfasse das Handeln für Personen, die selbst nicht imstande sind, ihren eigenen Interessen nachzugehen. Dafür müsse gegeben

sein, dass in der Gesellschaft ein „Gefälle an Mündigkeit“ (Brumlik 1992: 162) vorhanden ist, es also mündige und nicht mündige Menschen gibt und die nicht mündigen Personen Vormünder haben (vgl. ebd.: 162f.). Somit sei die advokatorische Ethik immer dann pädagogisch, wenn es „um die Herstellung von Personalität bzw. Mündigkeit“ (ebd.: 165) gehe (vgl. ebd.: 162ff.). Wie bereits oben erwähnt, hat auch die Soziale Arbeit den Anspruch an sich selbst, advokatorisch zu handeln. Dies tue sie, indem sie mit Menschen arbeitet, die ihre eigenen Interessen nicht oder nur schlecht durchsetzen können und sich für sie einsetzt (vgl. Güntner; Langer 2013: 252). Außerdem sei ein Anspruch der Sozialen Arbeit, dass sie, wenn sie belastende Lebensbedingungen vorfindet, nicht nur auf eine Veränderung des Verhaltens, sondern ebenso auf eine Veränderung der Verhältnisse hinarbeitet. Durch eine advokatorische Interessenvertretung könne dies möglich gemacht werden. Zwar seien die Adressat*inn*en der Sozialen Arbeit nicht per se alle als „nicht mündig“ im gesetzlichen Sinne zu bezeichnen. Jedoch kann im übertragenen Sinne von „unmündigen Adressat*inn*en“ gesprochen werden, da festzustellen sei, dass sie Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung haben und gewisse Entscheidungen ohne Informationen und Unterstützung seitens der Sozialarbeiter*innen nicht treffen können. Hilfe zur Selbsthilfe und Partizipation seien mithin die grundlegenden Prinzipien der advokatorischen Interessenvertretung (vgl. Rieger 2014: 329).

Daraus könnte sich in Hinblick auf Scientology der Auftrag für die Soziale Arbeit ergeben, sich anwaltlich für Aussteiger*innen einzusetzen und in der Öffentlichkeit sowie in der Politik und in Behörden für diese einzustehen. Außerdem könnte eine Aufgabe sein, darzustellen, weshalb Menschen sich von scientologischen Versprechen blenden lassen, welche Bedürfnisse Scientology anspricht und dass diese Menschen keineswegs einfach als naiv, leichtgläubig oder nicht intelligent beschimpft werden sollten. Das Informieren von Politik und (Strafverfolgungs-)Behörden sei unter anderem deswegen wichtig, weil Maßnahmen zur Eingrenzung der von Scientology ausgehenden Gefahren informierte Behörden voraussetzen würden (vgl. Hemminger 1997: 119).

Ein Thema, dessen sich die Soziale Arbeit ebenfalls annehmen könnte, ist die Sicht auf psychisch erkrankte Menschen und das Stigma, welches Scientology ihnen anheftet. Psychisch Erkrankte würden sich in der Gesellschaft bereits vielen Vorurteilen

und Stereotypen ausgesetzt sehen. Sie trügen selbst die Schuld an ihrer Erkrankung oder seien arbeitsfaul (vgl. Tiemann 2013: 49). Dieses Bild wird durch Scientology bestärkt, indem die Sekte von „Aberrationen“ spricht und die „aberrierten“ Menschen für die Missstände in der Gesellschaft verantwortlich macht. Außerdem kann auch die KVPM mit ihren Veranstaltungen dazu führen, dass die Bevölkerung ein schlechtes Bild von der Psychiatrie und somit auch psychisch erkrankten Menschen bekommt.¹⁴

Um der Stigmatisierung entgegenzuwirken, können beispielsweise Awareness- und Anti-Stigma-Kampagnen initiiert werden, welche das Bewusstsein für psychisch Kranke stärken soll und mit Informationen den verbreiteten Mythen gegensteuern soll (vgl. ebd.: 50).

Nicht zuletzt hat das vorherige Kapitel gezeigt, dass sich Sozialarbeiter*innen auch für Kinder, die – auf Wunsch der Eltern oder zumindest eines Elternteils – Einrichtungen nach scientologischem Vorbild besuchen, einsetzen können. Selbiges gilt für die Unterstützung von Elternteilen und Angehörigen, die nicht wünschen, dass die Kinder bei Scientology aufwachsen, jedoch wenige Möglichkeiten haben, dies zu verhindern.

3.3.4 Aus Scientology aussteigen – Sektenberatung

„Ist man einmal richtig drin in Scientology, muß [sic] man sehr stark sein, um wieder herauszukommen, und ohne Hilfe von außen ist es ein fast unmögliches Unterfangen“ (Jacobi 1999: 90).

Ein Ausstieg aus einer Sekte wie Scientology bedeute für einen Menschen nahezu immer, mit Emotionen wie „Isolation, Einsamkeit und eine[r] massive[n] Orientierungslosigkeit“ (Kaiser; Rausch 1996: 278) konfrontiert zu werden (vgl. ebd.). Diese gilt es als Angehörige*r, aber auch als professionell beratende*r, betreuende*r oder begleitende*r Sozialarbeiter*in, aufzufangen. Im Folgenden werden die allgemeinen Aufgaben der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Ausstiegsarbeit erläutert und auf eine entsprechende Beratungsstelle eingegangen. Außerdem wird die Beziehung zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in beleuchtet, weshalb auch die Betrachtung einiger wichtiger Persönlichkeitsaspekte von ausstiegswilligen Personen entscheidend

¹⁴ (vgl. Kapitel 2.2.2)

ist. Zuletzt werden daraus konkrete Aufgaben und infrage kommende Handlungsmöglichkeiten abgeleitet.

Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit sei die fachlich entwickelte Unterstützung in Form von Beratung und Begleitung für Personen in schwierigen Lebenssituationen und sozialen Notlagen (vgl. Autrata; Scheur 2008: 17ff.). Außerdem sei eine Tätigkeitsform die psychosoziale Beratung als „Unterstützung bei der Entscheidungsfindung in potenziell wichtigen Alltagsfragen“ (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit 2018). Die professionelle Beratung und Begleitung von (potenziellen) Aussteiger*inne*n aus fundamentalistisch geprägten Szenen mit ideologisierten Verhaltensmustern gehört somit zum Aufgabenfeld der Sozialen Arbeit.

Doch trotz der fest etablierten Angebote zur Ausstiegshilfe, insbesondere aus der rechtsextremistischen Szene, wird ein Mangel an systematischem Wissen sowie ein festgehaltener Erkenntnisstand über Ausstiegunterstützung deutlich (vgl. Rieker 2014a: 7). Gerade über den sozialarbeiterisch unterstützten Ausstieg aus Sekten und sektenähnlichen Organisationen gibt es nur wenig Festgehaltenes. Häufig fehlen konkrete Hinweise für die Vernetzung oder genaue Handlungsanweisungen für eine kompetente Beratung. Ein Grund könnte sein, dass beispielsweise die Ausstiegsberatung für Scientolog*inn*en in Hamburg vom Verfassungsschutz angeboten wird¹⁵, welcher keine konkreten Informationen zur Arbeit mit Aussteiger*inne*n herausgibt, da sie als geheim und sicherheitspolitisch relevant eingestuft werden. Darüber hinaus bestehe die Befürchtung, dass diese Informationen, wenn sie publik werden oder an Scientology gelangen, die Arbeit des LfV behindern können. Scientology könnte dann gezielt reagieren und zukünftige Aussteiger*innen von ihrem Vorhaben abhalten (vgl. Pavlovic 2017, unveröffentlichter Gesprächsauszug).

3.3.4.1 Die Beratungsstelle

In Bezug auf das Beratungsangebot erklärt das LfV Hamburg:

„Bei Kontakten zu Scientolog[*inn*]en, ihren Firmen oder Gruppen können Verunsicherungen und Ängste entstehen. Die Beratung und Aufklärung des LfV Hamburg hilft und unterstützt bei entsprechenden Fragen, auch bei einem geplanten Ausstieg aus der Organisation“ (LfV Hamburg 2017: 208).

¹⁵ (vgl. Kapitel 3.1)

Die psychosoziale Arbeit mit Aussteiger*inne*n sollte im besten Fall von Sozialarbeiter*inne*n oder -pädagog*inn*en mit eventueller Zusatzausbildung durchgeführt werden (vgl. Kruchem 1999: 78). Die sozialarbeiterische Unterstützung sei hierbei die „zentrale Grundlage [...] [für eine] Auseinandersetzung mit Zugehörigkeiten, Verhaltensweisen, Orientierungen und Zukunftsoptionen“ (Rieker 2014b. 169). Es empfehle sich, auf soziale Einzelfallarbeit zu setzen, die auf den individuellen Bedarf des*der Klienten*Klientin zugeschnitten ist (vgl. ebd.: 168f.). Für die Einzelfallarbeit gelte die Orientierung an den drei Punkten Anamnese, soziale Diagnose und Intervention (vgl. Glaser u. a. 2014: 70). Außerdem könnten Aussteiger*innen in die Arbeit mit einbezogen werden, damit vom Insiderwissen profitiert werden kann. Zudem wäre so jemand vorhanden, der*die zum einen die scientologische Sprache spricht und zum anderen durch die Mitgliedschaft vermutlich Ähnliches erlebt hat und somit auf eine andere Weise Verständnis zeigen könne (vgl. Kruchem 1999: 78). Nicht zuletzt könnten Aussteiger*innen häufig besonders gut erklären, bei welchen ideologischen Eckpunkten die Zweifel begannen. So ließe sich die Motivation bezüglich des Ein- bzw. Ausstiegs aufzeigen (vgl. Aussteigerhilfe Bayern). Darüber hinaus sollten Multiplikator*inn*en auf sachliche Weise geschult werden (vgl. Kruchem 1999: 73).

Wichtig für den Zugang zu einer Beratungsstelle sei, dass das Angebot kostenfrei ist. Um dies zu gewährleisten, muss jedoch auf anderem Wege Geld erwirtschaftet werden. Eine Möglichkeit der Finanzierung wäre, sich mit kostenpflichtigen Seminaren und Vorträgen ein zweites Standbein aufzubauen. Darüber hinaus sollte bei der Stadt, beim Landkreis oder Ähnlichem eine geldliche Unterstützung angefragt werden (vgl. ebd.: 79). Außerdem sollten bereits bestehende Strukturen unterstützt und ergänzt werden, da nur diese seriöse Arbeit tatsächliche Hilfe leisten könne (vgl. ebd.: 81). Ob die Sekten-Beratungsstelle einen kirchlichen oder staatlichen Träger hat, habe beides Vor- und Nachteile. Ein Vorteil eines kirchlichen Trägers sei, dass hier das Thema Religion bekannt ist. Es werde ernst genommen und das Gegenüber weiß, wie es sich anfühlt, an „Etwas“ zu glauben. Ein Nachteil sei jedoch, dass die Befürchtung aufkommen könne, dass die beratende Person missionieren würde, obwohl der*die Hilfesuchende sich gerade von „Mission und Religion befreien wolle[...]“ (Lademann-Priemer 1998: 83) (vgl. ebd.). Ferner sei es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass (kritisches) Informationsmaterial von Angehörigen schnell als „Diagnosehilfen“ (ebd.: 84) genutzt werde und das Gefühl erzeugen könne, es gebe keine

Hoffnung mehr für die Person in der Sekte. Das Material sollte durchaus Gefahren aufzeigen, sachliche Informationen bereithalten und mögliche Ansprechpersonen nennen, jedoch sollte vermieden werden, inadäquate und kontraproduktive Aufregung zu erzeugen (vgl. ebd.: 84f.).

Ein nicht zu vernachlässigender Punkt in der Arbeit mit Aussteiger*inne*n aus fundamentalistischen Szenen, zu denen auch Sekten wie Scientology gezählt werden¹⁶, sei das sich mit der Polizeiarbeit überschneidende Handlungsfeld. Programme für Aussteiger*innen befänden sich häufig in einem Interessenskonflikt (vgl. Buchheit 2014: 78). Zum einen heißt es, „Polizei und Sozialarbeit teilen sich Hilfe und Kontrolle“ (Feltes 2010: 33 zit. n. Buchheit 2014: 78), zum anderen würden sich die Arbeitsweisen, Werte und Prinzipien von Sozialer Arbeit und Polizei doch deutlich unterscheiden (vgl. Möller 2010: 7 zit. n. Buchheit 2014: 78).

Während die Soziale Arbeit der beruflichen Verschwiegenheitspflicht nach § 203 Abs. 1 Nr. 6 StGB unterliegt, hat die Strafverfolgungsbehörde¹⁷ durch das Legalitätsprinzip die Verpflichtung, Ermittlungen anzustellen und ein Verfahren zu eröffnen, sobald sie von dem Verdacht einer Straftat Kenntnis erlangt (vgl. Buchheit 2014: 89). Prinzipiell könnten Erkenntnisse über Scientology und ihre Methoden auch der Strafverfolgungsbehörde nützen, um strafrechtliche Vergehen zu überprüfen. Außerdem wäre dann die Möglichkeit gegeben, dass Staatsanwaltschaft und Behörden so konkrete Hinweise auf Straftaten durch Scientology bekommen und ggf. etwas gegen die Organisation „in der Hand hätten“. Da viele Aussteiger*innen aus Scientology in der Regel nicht gegen Gesetze verstoßen haben und aus persönlichen, biografischen Gründen wie Enttäuschung, Angst oder Wut in die Beratung kommen und aus diesen Gründen aussteigen wollen, bestehe häufig jedoch kein Grund für eine Zusammenarbeit mit der Strafverfolgungsbehörde. Um Spannungen zu vermeiden, sollte der*die Aussteiger*in dahingehend beraten werden, nicht mit der Strafverfolgungsbehörde zu sprechen, sofern kein zwingender Grund vorliegt. Insbesondere jedoch, wenn der*die Aussteiger*in während seiner*ihrer Zeit bei Scientology womöglich strafrechtlich relevant gehandelt hat (zum Beispiel Bedrohung von ehemaligen Mitgliedern, Wirtschaftskriminalität wie Steuerhinterziehung als Mitarbeiter*in bei WISE; vgl. Kruchem 1999: 109), muss besprochen werden, inwieweit die Strafverfolgungsbehörde mitein-

¹⁶ (vgl. Kapitel 2.3.2)

¹⁷ (Staatsanwaltschaft und Polizei)

bezogen wird, da dies wegen des zuvor erwähnten Legalitätsprinzips vermutlich ein Ermittlungsverfahren nach sich ziehen würde. Generell könnte jedoch über ein Kooperationsprogramm nachgedacht werden, wie es das für Aussteiger*innen aus der rechten Szene in Baden-Württemberg gibt (vgl. Buchheit 2014: 80ff.).

3.3.4.2 Über mögliche Probleme ausstiegswilliger und bereits ausgestiegener Menschen

„Was bedeutet diese Erfahrung für mich und meine Lebensgeschichte, warum ist mir dies widerfahren?“ (Lademann-Priemer 1998: 131). Diese und viele andere Fragen stelle sich eine aus Scientology ausgestiegene Person häufig. Um eine Verarbeitung möglich zu machen, sei es wichtig, dass die Erfahrung einen positiven biografischen Sinn bekommt (vgl. ebd.). Darüber hinaus sei es essenziell, zu berücksichtigen, dass mit dem Hilfesuch oftmals ein schlechtes Gewissen einhergeht (vgl. ebd.: 82f.). Stets werde damit gedroht, dass es Aussteiger*inne*n von Scientology schlecht gehen werde (vgl. ebd.: 167). Überhaupt seien ehemalige Mitglieder einer Sekte wie Scientology des Öfteren ängstlich und fragten sich, ob sie tatsächlich leichtgläubig und leicht zu beeinflussen seien (vgl. ebd.: 130). Die Priorität von jüngst aus Scientology ausgestiegenen Klient*inn*en sei häufig „selbst wieder in der normalen Welt anzukommen“ (Caberta 2007: 137). Hierfür könnten auch Selbsthilfegruppen sinnvoll sein, um das Gefühl zu erlangen, mit eventuellen Versagensgefühlen oder Ähnlichem nicht alleine zu sein (vgl. Kruchem 1999: 79f.). Finanziell seien die meisten Aussteigenden nicht gut aufgestellt und zum Teil hoch verschuldet sowie in einigen Fällen arbeitslos und teilweise ohne staatlich anerkannte Ausbildung (vgl. Caberta 2007: 137). Vielen – insbesondere jungen Menschen, die im System Scientology aufgewachsen sind – falle es schwer, Freunde außerhalb von Scientology und ihrem Alter entsprechend zu finden, da sie „für ihr Alter viel zu erwachsen“ (Bundesverwaltungsamt 1998: 34) wirkten. Auch sprachlich müssten sich viele Menschen nach ihrer Zeit bei Scientology wieder umstellen (vgl. Lademann-Priemer 1998: 160).

3.3.4.3 Die Beziehung zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in

Wie bereits in Kapitel 2.3 beschrieben gibt es ganz individuelle Begründungen für die Mitgliedschaft in einer Sekte wie Scientology. Es empfehle sich demnach, offen gegenüber unterschiedlichen Gründen zu sein und nicht zu verurteilen. Dies sei aber ein genereller Grundsatz der anerkennenden Sozialen Arbeit, die eine „akzeptieren-

de[...], nicht richtende[...] Haltung“ (Meinhold 2005: 512) vorsehe. Generell sei eine ehrliche, echte und offene Haltung vonseiten des*der Sozialarbeiters*Sozialarbeiterin von großer Bedeutung, um dem ratsuchenden Menschen Anerkennung für die Lebensgeschichte zu zeigen und eine stabile Vertrauensgrundlage aufzubauen (vgl. ebd.). Ebenso sollte berücksichtigt werden, dass nicht die Neugier der beratenden Person Nachfragen begründe, sondern dass sie relevant für den Verlauf des Gesprächs und somit für den weiteren Verlauf der Beratung seien (vgl. Lademann-Priemer 1998: 252). Es sollte die Person hinter der Geschichte gesehen werden (vgl. Kruchem 1999: 82f.). Zudem sollte auf die Eigenverantwortlichkeit geachtet und der*die Klient*in nicht zu etwas gedrängt werden. Stattdessen sollte dem Menschen die Zeit gegeben werden, die er*sie benötigt, bis er*sie von sich aus zu dem Schluss kommt, dass er*sie aussteigen möchte. Hierfür sei es wichtig, dass der*die Klient*in feststellt, dass die Beratung nicht dem scientologischen Feindbild entspreche. Diese Überprüfung vonseiten des*der Klienten*Klientin sei wichtig für den Ausstiegsprozess und die Entwicklung desselben*derselben (vgl. ebd.: 78).

„Menschliche Beziehungen [in Scientology] sind belastet durch gegenseitiges Mißtrauen [sic]“ (Lademann-Priemer 1998: 171). Folglich sollte eine Person nach dem Ausstieg dazu ermutigt werden, zu lernen, erneut Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen. In den Kapiteln 2.4.2 und 2.4.3 wurde bereits auf die Stimmung und die Praktiken innerhalb Scientologys eingegangen. Damit einem*einer Aussteiger*in das Vertrauensfassen erleichtert werden kann, sei deswegen eine sichere Atmosphäre wichtig, in der nicht überwacht, gedroht oder kontrolliert wird. Darüber hinaus sollten Missverständnisse und Konflikte, die in jeder menschlichen Beziehung auftreten können, offen an- und besprochen, und Gefühle ehrlich kommuniziert werden (vgl. ebd.: 80ff.). Es könne mitunter eine lange Zeit dauern, bis sich die Betroffenen eingestehen können, dass ihr Vertrauen in der Sekte „mißbraucht [sic]“ (ebd.: 80) wurde. Aus diesem Grund bleibe auch die Beziehung häufig fortwährend ambivalent und nicht immer ergebe sich ein kontinuierlicher Kontakt. Zu groß sei die Befürchtung, der*die Sozialarbeiter*in könnte einen selbst unter Druck setzen, wie es bereits in der Sekte üblich war (vgl. ebd.: 83). Wie alle Beratungsstellen für Sektenaussteiger*innen gehöre auch das LfV Hamburg zum „Lager des Feindes“ (ebd.). Deswegen seien Gespräche oder das Herausgeben von sekteninternem Material „Verrat an den Feind“ (ebd.). Aufgrund dessen sei es entscheidend, die Menschen während der

Beratung nicht zu drängen, Informationen preiszugeben und sich zu offenbaren, sondern ihnen Zeit zu geben, damit eine beständige Vertrauensgrundlage entstehen könne (vgl. ebd.: 250). Ebenfalls eine vertrauensbildende Maßnahme sei es, die eigene religiöse Einstellung dem*der Klienten*Klientin offenzulegen (vgl. Klosinski 1994: 104). Dies habe jedoch zum Ergebnis, dass jeder Mensch, der sich dazu entscheidet, mit Aussteiger*inne*n zu arbeiten, nicht um die Reflexion des eigenen religiösen Glaubens und Verhaltens herum komme (vgl. Lademann-Priemer 1998: 88). Darüber hinaus handle die Soziale Arbeit stärken- und ressourcenorientiert. Das bedeutet, dass sie versuche herauszufinden, welche Stärken und Ressourcen der*die Klient*in besitzt, diese hervorhebe und nutze. Die Stärken- und Ressourcenorientierung stehe im Gegensatz zur Defizitorientierung, was jedoch nicht bedeute, dass die Probleme und Defizite komplett unbeachtet blieben. Sie stünden jedoch nicht im Fokus. Vielmehr werde an den Stärken des*der Klienten*Klientin angesetzt, damit dieser*diese die Schwächen überwinden kann. Zusammengefasst steht dies unter der Überschrift des Empowerments. Darunter werde eine Verminderung von Ohnmachts- und Abhängigkeitserfahrungen (emotionale Unterstützung), ein Bereitstellen von materiellen Hilfen und die Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Lebensrhythmus (instrumentelle Unterstützung) sowie die Aufklärung über Rechte und Dienstleistungen (kognitive Unterstützung) verstanden (vgl. Herriger 2010: 145f.). Ein weiterer Grundsatz laute, dass mit dem, was der*die Klient*in sagt, gearbeitet werde und dass die Interessen auf persönlicher und politischer Ebene vertreten würden. Da die Beziehung zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in eine wichtige Rolle einnehme und jene*r sich parteilich für diese*n einsetze, sei es wesentlich, dass dem Klienten vorerst geglaubt werde, wobei natürlich auch prüfend nachgefragt werden müsse, sollte etwas widersprüchlich erscheinen (vgl. DBSH 2014: 27).

Eine Mitgliedschaft in einer Sekte und der Ausstieg aus dieser können sich zum Teil stark auf die psychische Gesundheit eines Menschen auswirken. Scientolog*inn*en hätten häufig gelernt, im Falle des Scheiterns die Ursache und Schuld bei sich selbst zu suchen. Dies könne dazu führen, dass eine Person einen „allgemeinen Allmachtschwahn“ (Lademann-Priemer 1998: 251) entwickle. Daher kann es als Berater*in empfehlenswert sein, die zu beratende Person zum Überprüfen zu ermutigen, ob auch andere Menschen oder Umstände ursächlich für das Scheitern infrage kommen können (vgl. ebd.). Außerdem sollte der*die Berater*in darauf vorbereitet

sein, dass dissoziative Symptome und Blackouts sowie Intrusionen wie Flashbacks als Zeichen einer natürlichen Abwehrreaktion und „autoregulative[r] Verarbeitung traumatischer Prozesse“ (Priebe u. a. 2013: 7) auftreten können, wenn der*die Ratsuchende von sehr belastenden und gegebenenfalls traumatisierenden Erlebnissen aus der Zeit bei Scientology berichtet (vgl. ebd.). Da solche Situationen für den*die Betroffene*n und auch den*die beratende*n Sozialarbeiter*in beängstigend sein können, sollte letztgenannte Person ruhig bleiben und nach dem momentanen Körpergefühl fragen, um den*die Betroffene*n beim Verorten im Hier und Jetzt zu unterstützen (vgl. Lademann-Priemer 1998: 251).

3.3.4.4 Konkrete Aufgaben für Sozialarbeiter*innen

Zu den konkreten Aufgaben eines*einer Sozialarbeiters*Sozialarbeiterin im Bereich Ausstiegsarbeit zähle hauptsächlich die berufliche Rehabilitation (vgl. Hemminger 1997: 139) und die Unterstützung in alltäglichen Aufgaben. Darunter falle auch die Begleitung zu Behörden. Bei der Agentur für Arbeit könnte der*die Klient*in zum Beispiel in die Arbeitsvermittlung aufgenommen werden, falls er oder sie zuvor bei Scientology gearbeitet hat und nun arbeitslos ist. Vielleicht sei auch eine Umschulung oder Ähnliches sinnvoll. Außerdem müssten beim Sozialhilfeträger mögliche Leistungen besprochen werden. Hierbei sollte ein möglicher Anspruch auf Alg I (gem. §§ 136 Abs. 1. Nr. 1, 137ff. SGB III), Alg II (gem. §§ 19 Abs. 1 S. 1, 7 Abs. 1 S. 1 SGB II), Sozialgeld (gem. §§ 7 Abs. 2 S. 1, 19 Abs. 1 S. 2 SGB II) oder Sozialhilfe (gem. § 27 Abs. 1 SGB XII) geprüft werden. Beim zuständigen Finanzamt könnte außerdem eine Schuldenregulierung verhandelt werden, sofern Bedarf besteht (vgl. Kruchem 1999: 82).

Eine weitere wichtige Aufgabe sei die Vernetzung mit anderen Programmen für Aussteiger*innen. So könnten Klient*inn*en einerseits bundesweit weitervermittelt werden und andererseits sich die Programme und Institutionen austauschen. Eine Vernetzung sollte außerdem mit Psychotherapeut*inn*en oder Angeboten stattfinden, die sich beispielsweise auf Schuldnerberatung spezialisiert haben, um eine effiziente und bedarfsgerechte Vermittlung zu gewährleisten (vgl. ebd.: 79). Hierbei sei jedoch wichtig, dass der*die Psychotherapeut*in sich zumindest übersichtlich mit Scientology auskenne, um falsche Diagnosen durch Missverständnisse zu vermeiden. Dasselbe gelte auch für die Vernetzung mit einer Rechtsanwaltskanzlei, welche über Er-

fahrung mit Scientology verfügen sollte, um dementsprechend effektive rechtliche Schritte einleiten zu können. Insgesamt könnte kompetente Hilfe nur mit einem Netzwerk, bestehend aus Menschen verschiedener Fachrichtungen, geleistet werden (vgl. Hemminger 1997: 138ff.).

Ebenfalls eine Aufgabe in kontinuierlicher Beratung und Begleitung sei, ausgestiegene Menschen darin zu stärken, die eigenen Signale des Körpers wahrzunehmen und ihnen (wieder) zu vertrauen. Dies sei insbesondere dann von Bedeutung, wenn die Person seit jeher bei Scientology gelernt hat, die eigenen Körpersignale auszublenden (vgl. Lademann-Priemer 1998: 168; 251). Da das Selbstbewusstsein und -vertrauen vermutlich während der Mitgliedschaft bei Scientology gesunken seien (vgl. ebd.), kann es auch helfen, das Selbstvertrauen derjenigen Person zu stärken sowie weitere persönlichkeitsstärkende Aktivitäten wie Biografiearbeit anzubieten (vgl. Glaser u. a. 2014: 62).

Grundsätzlich sei die wohl wichtigste Aufgabe eines*einer Sozialarbeiters*Sozialarbeiterin, dass er*sie zuhöre, da Aussteiger*innen in der Regel ein großes Bedürfnis hätten, Erlebtes zu teilen, um es zu verarbeiten (vgl. Kruchem 1999: 82). Grundsätzlich müsse jedoch darauf geachtet werden, dass Sozialarbeiter*innen keine psychotherapeutischen Gespräche übernehmen, sofern sie keine zusätzlichen Qualifikationen vorweisen (vgl. Haselmann 2009: 184). Auf die Arbeit mit ausstiegswilligen Menschen bezogen, würde dies unter anderem konkret bedeuten, diese zu befähigen, „sich langsam außerhalb der Organisation ein neues Beziehungsnetz“ (Kaiser; Rausch 1996: 278) zu formen, um dem wahrscheinlichen Verlust des Freundes- und Bekanntenkreises entgegenzuwirken. Außerdem sei es wichtig, den*die Aussteiger*in dahingehend zu ermutigen, vermehrt Tätigkeiten nachzugehen, welche in der Sekte häufig als sinnlos oder unwichtig bezeichnet werden. Hierunter würden Sport, Kino-, Konzert- und Theaterbesuche oder das Lesen von Büchern, die nicht aus der Feder der Leitfigur – im Fall von Scientology Hubbard – stammen, fallen. Diese Beschäftigung könne der Person helfen, sich abzulenken und wieder zu lernen, sich etwas zu gönnen, statt nur für die Agenda der Sekte zu arbeiten. Hierbei würden viele Aussteiger*innen feststellen, was sie als Mitglied der Sekte verpasst hätten. Auf der Suche nach einem geeigneten Zeitvertreib könne der*die Ratsuchende sozialarbeiterisch unterstützt werden (vgl. ebd.).

Im Ergebnis lässt sich festhalten, dass die ratsuchende Person darin unterstützt werden sollte, die Zeit bei Scientology als integralen Abschnitt ihres Lebens zu sehen. Zum Teil widersprüchliche Erfahrungen und Gefühle, Hoffnungen und Desillusionen sowie Frustration müssten dafür mit der Unterstützung von Sozialarbeiter*inne*n verarbeitet und eingeordnet werden (vgl. Lademann-Priemer 1998: 169). Ziel einer sozialarbeiterischen Ausstiegsberatung sei somit die Überwindung der Weltanschauung und die Aufarbeitung der Vergangenheit. Dabei müsse jedoch beachtet werden, dass der*die Sozialarbeiter*in „der Ideologie keine Gegenideologie entgegen[...]halte[...], sondern dem Menschen ein ‚offenes System‘ an[...]bieten [sollte], das den Weg in die Freiheit zeigt“ (ebd.: 88). Sektenbeauftragte eines Bundeslandes sowie einzelne Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen für Sektenaussteiger*innen seien „sachverständig“ (ebd.: 82). Im besten Fall könne der Mensch sich ihnen anvertrauen und ernst genommen werden. Er*Sie brauche keine Angst zu haben, dass ihm*ihr nicht geglaubt werde oder er*sie stigmatisiert werde. Unter keinen Umständen dürften Vorwürfe geäußert werden, sondern er*sie müsse ohne Rechtfertigungen erzählen können (vgl. ebd.).

4. Schlussbetrachtung

Festzuhalten ist, dass Scientology durchaus Merkmale einer Sekte erfüllt. Hierbei sind zum einen die totalitär und hierarchisch aufgebaute Struktur und der Personenkult um den Gründer, Lafayette Ron Hubbard (1911-1986), anzugeben, welcher von Aussteiger*inne*n und auch Expert*inn*en als narzisstisch und machtsüchtig bezeichnet wird. Zum anderen sind der Monopolanspruch auf die allumfassende Wahrheit und Heilsbringung sowie die geheimdienst- und militärähnlichen Methoden zu nennen, mit denen Scientology die Mitglieder versucht, an sich zu binden und Kritik abzuwehren. Für Letzteres werden außerdem in der Öffentlichkeit stehende Mitglieder in Szene gesetzt und mit Vorteilen treu gehalten. Es kann jedoch der Rückschluss getroffen werden, dass die Vermarktung als Religion vielmehr als Deckmantel genutzt wird, um die tatsächlichen wirtschaftlichen Interessen der Organisation zu verschleiern und den Schutz der Religionsfreiheit genießen zu können. Schlussendlich ist es allerdings – zumindest für die Soziale Arbeit – nicht von großer Bedeutung, wie genau Scientology einzuordnen ist. Sie hat nämlich unabhängig davon einen

Auftrag. Als Profession, die sich auf die (soziale) Hilfe für Menschen in unterschiedlichsten und herausfordernden Lebenslagen spezialisiert hat, ist vor allem die Ausbeutung und Abhängigkeit der (ehemaligen) Mitglieder auf persönlicher, familiärer, beruflicher und finanzieller Ebene von Bedeutung, die eine Angehörigkeit der Organisation mit sich bringt.

Unter Berücksichtigung der „Kult-Bedürfnis-Passung“ wird deutlich, dass neben den bereits erwähnten Jugendlichen Menschen jeden Alters ideologiefähig sein können. Vielmehr ist ein maßgebender Faktor wohl eine gewisse „Umbruchszeit“, in der Menschen eine Verbesserung ihrer biografischen Lage anstreben. Manche suchen in Sekten wie Scientology nach Sinnstiftung, Sicherheit und Ausgleich in Zeiten hoher Belastung und sind stolz darauf, Teil eines Systems zu sein, das verspricht, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Darüber hinaus zeigt ein Blick auf die menschlichen Gehirnstrukturen, dass diese es erleichtern, religiöse und somit in der Regel übernatürliche Ansätze zu übernehmen. Nicht zuletzt nutzt Scientology eine Binnensprache, die das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl verstärkt. Außerdem kontrolliert sie die Mitglieder, um diese wohlgesinnt gegenüber der Organisation zu halten.

Aus diesen Erkenntnissen können, wie die Kapitel 3.3.1 bis 3.3.4 zeigen, mindestens die folgenden Themen relevant für die Soziale Arbeit sein: Prävention und Aufklärung, Familie und Kindeswohl, Intervention in politischen und gesellschaftlichen Kontexten sowie Ausstiegsarbeit. Im Bereich Prävention ist deutlich geworden, dass eine Hauptgefährdungsgruppe Jugendliche und junge Erwachsene sind. Aufgrund ihres Alters und der in der Regel noch nicht abgeschlossenen Persönlichkeitsentwicklung ist es wichtig, ihre Selbstbestimmung zu festigen. Ein Hauptaugenmerk sollte auf der Befähigung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegen, einen sinnvollen und konstruktiven Umgang mit schwierigen Lebenslagen zu finden. Außerdem müssten die unterschiedlichen Kompetenzen in den Bereichen Kommunikation, Kognition und soziale Interaktion gesteigert werden. Des Weiteren sollte im Rahmen von präventiver Arbeit eine gewisse Sensibilität vermittelt werden, sodass Angebote von Scientology als solche erkannt werden können. Dies ist hauptsächlich der Fall bei Seminaren zu Themen wie Motivation oder Stressregulierung, welche zwar durchaus hilfreich sein können, allerdings bei Scientology der Mitgliedergewinnung dienen. Beim

Thema Prävention sollte außerdem bedacht werden, dass nicht auf Abschreckung und Aufklärung gesetzt wird, sondern die individuellen Bedürfnisse der (jungen) Menschen als Ausgangspunkt gesehen werden. Hilfreich könnte es auch sein, Vorbilder und Multiplikator*inn*en einzusetzen.

Unter dem Punkt des advokatorischen Handelns konnte aufgezeigt werden, dass sich die Soziale Arbeit politisch und gesellschaftlich beteiligen sollte. Da die Behauptung, eine Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft zu sein, nur ein Vorwand ist, sollte die Politik dazu aufgefordert werden, die Verletzung von Persönlichkeitsrechten und Wirtschaftskriminalität durch Sekten wie Scientology nicht weiter unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit zu dulden. Vielmehr ist es von Bedeutung, dass die Politik eine klare Linie zwischen besagter Religionsfreiheit und fragwürdigen und zum Teil gefährlichen Psychopraktiken ziehe und in Gesetzen verankere. Darüber hinaus wird empfohlen, sich im Rahmen der advokatorischen Ethik als Sozialarbeiter*in anwaltlich für Aussteiger*innen von Scientology einzusetzen.

In Kapitel 3.3.2 wurden auf die Situation von Kindern und ihren Familien in Scientology aufmerksam gemacht und Missstände aufgezeigt. Es wurde dargestellt, dass Sorgerechtsstreitigkeiten und eine eventuelle Gefährdung des Kindeswohls vorkommen können und eine Überprüfung dieser berücksichtigt werden sollte.

Der Begriff „Ausstiegsarbeit“ wurde als professionelle Beratung und Begleitung von Personen, welche entweder bereits aus der Sekte ausgetreten sind oder dies in Erwägung ziehen, definiert. Ziel dieser Arbeit ist zum einen die Aufarbeitung des Erlebten und zum anderen die Unterstützung in alltäglichen Aufgaben, wie Ansprüche auf gesetzliche Hilfen prüfen oder mit dem*der Klienten*Klientin zusammen eine individuell passende Freizeitgestaltung zu entwerfen. Für beide Ziele kann Biografiearbeit sinnvoll sein, da letztendlich die Zeit bei Scientology als dazugehöriger Abschnitt des eigenen Lebens gesehen werden sollte. Dieser Prozess verlangt von dem*der Sozialarbeiter*in eine akzeptierende und nicht richtende Haltung und eine Beziehung, die auf Vertrauen, Wertschätzung und Ressourcenorientierung fußt. Außerdem können so alternative Weltanschauungen angeboten werden, die auf eben diesen Werten aufbauen und sich von den Methoden Scientologys abheben. Ferner ist es wichtig, als Sozialarbeiter*in die eigene Weltanschauung zu klären und ehrlich und offen mit ihr umzugehen. Der wohl wesentlichste Aspekt der Arbeit mit Ausstei-

ger*inne*n ist das Zuhören. Nebst dem ist eine Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen in der Ausstiegsarbeit unerlässlich und auch in die Arbeit mit einbezogene Aussteiger*innen können eine sinnvolle Unterstützung darstellen, da vom Insiderwissen profitiert werden kann.

Insgesamt ist außerdem festzuhalten, dass die Gesellschaft und die Soziale Arbeit die Bedürfnisse einer Person herausfinden und mit passenden Angeboten zu befriedigen versuchen sollten, um Scientology oder anderen Sekten zuvorzukommen. Selbstverständlich ist Scientology nicht die einzige Organisation, die unter Angabe von religiösen oder spirituellen Gründen Geld von ihren Anhänger*inne*n verlangt. Jedoch rechtfertigt dies nicht sämtliche Vorgehensweisen von Scientology. Vielmehr sollte dies als Appell gesehen werden, vermehrt die ggf. von Konzernen bestimmten (Macht-)Strukturen hinter verschiedensten Religionen und religiösen oder spirituellen Bewegungen zu untersuchen. Hierzu kann erwähnt werden, dass auch der Erkenntnisstand zum Thema Ausstiegsarbeit insbesondere in Bezug auf Sekten ausbaufähig ist.

Die Werber*innen in den Fußgängerzonen, die neugierige Menschen zu einem Persönlichkeitstest einladen und behaupten, dass der Mensch nur 10% des geistigen Potentials nutze (vgl. Werbung Scientology in Hamburg 1994)¹⁸, mögen im Vergleich zu den 1990er Jahren weniger geworden sein. Dass die Sekte nach wie vor vom Verfassungsschutz beobachtet wird, zeigt jedoch, dass auch der Staat weiterhin die demokratischen Grundwerte gefährdet sieht, sollte Scientology expandieren und ihrem Ziel einer scientologisch geprägten Gesellschaft näher kommen. Außerdem zeigt das Beispiel der Hamburger Fußballspieler, dass Scientology weiterhin versucht, Mitglieder mit perfiden Methoden für sich zu rekrutieren. Aus diesem Grund ist die Sekte eine Herausforderung für die Gesellschaft und somit auch für die Soziale Arbeit. Der Fokus in der Berichterstattung und der Arbeit an sich sollte nicht auf den „Celebrities“ wie Cruise und Travolta liegen, die, wie in Kapitel 2.2.1 ausgeführt, viele Vorteile genießen. Stattdessen sollte der Blick auf die Menschen gerichtet werden, welche, wie Hemminger (1997) bereits festgestellt hat, „viel Geld in nutzlose Kurse investiert haben, die nie über den Status eines von der ‚Org‘ ausgebeuteten, freien Mitarbeiters hinausgekommen sind“ (Hemminger 1997: 136).

¹⁸ (s. Anhang 3)

5. Literaturverzeichnis

Aussteigerhilfe Bayern: Bildungsarbeit der ASH-Bayern. Online aufgerufen unter:
<http://aussteigerhilfe.de/bildung/>

[letzter Aufruf :19.02.2018]

Autrata, Otger; Scheur, Bringfriede (2008): Soziale Arbeit. Eine paradigmatische Bestimmung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online aufgerufen unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-531-91180-9.pdf>

[letzter Aufruf: 28.02.2018]

Brumlik, Micha (1992): Advokatorische Ethik - Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe. Bielefeld: Böllert, KT-Verlag.

Buchheit, Frank (2014): Ausstiegshilfe im Spannungsfeld polizeilicher und pädagogischer Intentionen, in: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Soziale Probleme – Soziale Kontrolle), 77-94.

Bundesverwaltungsamt (Hrsg.) (1998): Die Scientology-Organisation. Gefahren, Ziele und Praktiken. 6., aktual. Aufl. Köln: o. Verlag.

Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (2010). Germany. International Religious Freedom Report 2010. Online aufgerufen unter:

<https://www.state.gov/j/drl/rls/irf/2010/148938.htm>

[letzter Aufruf: 21.03.2018]

Caberta, Ursula (2007): Schwarzbuch Scientology. 3. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Caberta, Ursula; Träger, Gunther (1997): Scientology greift an. Der Insiderreport über die unheimliche Macht des L. Ron Hubbards. Düsseldorf: Econ.

Church of Scientology International (Hrsg.) (1993): Was ist Scientology? Das umfassende Nachschlagewerk über die am schnellsten wachsende Religion der Welt. Kopenhagen: New Era Publications International ApS.

Church of Scientology International (Hrsg.) (1998): Scientology. Lehre und Ausübung einer modernen Religion. Ein Überblick aus religionswissenschaftlicher Sicht. Kopenhagen: New Era Publications International ApS.

DBSH (2014): Bezugspunkte und Kriterien für den berufsethischen Ansatz. Haltung zu kritischer Parteilichkeit, in: Forum Sozial, 4/2014. Online aufgerufen unter: <https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf>

[letzter Aufruf: 20.03.2018]

DGE(a): Milch für die Säuglingsernährung. Online aufgerufen unter:

<https://www.dge.de/ernaehrungspraxis/bevoelkerungsgruppen/saeuglinge/milch-fuer-die-saeuglingsernaehrung/>

[letzter Aufruf: 15.03.2018]

DGE(b): Update Säuglingsernährung. Drängende Fragen junger Eltern zur Säuglingsernährung. Online aufgerufen unter:

<https://www.dge.de/ernaehrungspraxis/bevoelkerungsgruppen/saeuglinge/update-saeuglingsernaehrung/>

[letzter Aufruf: 15.03.2018]

Fischler, Johannes (2013): New Cage. Esoterik 2.0. Wie sie die Köpfe leert und die Kassen füllt. Wien u. a.: Molden Verlag.

Furnham, Adrian (2010): Psychologie. 50 Schlüsselideen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. Online aufgerufen unter:

https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-8274-2379-5_3.pdf

[letzter Aufruf: 29.01.2018]

Gehl, Günther; Neusius, Hans; Siber, Norbert (Hrsg.) (1994): Vorwort, in: Gehl, Günther; Neusius, Hans; Siber, Norbert (Hrsg.) im Auftrag der Katholischen Akademie Trier, des Referates für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bischöflichen Generalvikariat und der Aktion Jugendschutz, Kath. Landesarbeitsstelle Rheinland-Pfalz: Zwischen Psyche und Chaos. Einfluß von Psychokulte auf Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche. Saarbrücken: Verlag Rita Dadder (Soziale Dienste 4), 7-8.

Glaser, Michaela; Hohnstein, Sally; Greuel, Frank (2014): Ausstiegshilfen in Deutschland. Ein vergleichender Überblick über Akteure und Vorgehensweisen, in: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Soziale Probleme – Soziale Kontrolle), 45-76.

Güntner, Simon; Langer, Andreas (2013). Sozialarbeitspolitik zwischen Professionspolitik und Gesellschaftsgestaltung, in: Benz, Benjamin; Rieger, Günter; Schöning, Werner; Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit Band 2. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 238-254.

Haselmann, Sigrid (2009): Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit, in: Michel-Schwartz, Brigitta (Hrsg.): Methodenbuch Soziale

Arbeit. Basiswissen für die Praxis. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 155-206.

Hemminger, Hansjörg (1997): Scientology. Der Kult der Macht. Stuttgart: Quell Verlag (Band 1, Reihe „Sekten – Sondergruppen – neue weltanschauliche Bewegungen“).

Hemminger, Hansjörg (2004): Was ist eine Sekte? Online aufgerufen unter: http://www.weltanschauungsbeauftragte.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_weltanschauungsbeauftragte/DoksO-T/Was_ist_eine_Sekte.pdf

[letzter Aufruf: 26.01.2018]

Herriger, Norbert (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Hood, Bruce M. (2011): Übernatürlich? Natürlich! Warum wir an das Unglaubliche glauben. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Hubbard, L. Ron (o. J.): Die Wissenschaft des Überlebens. Online aufgerufen unter: https://stss.nl/stss-materi-als/Deutsch/Buecher/Deutsche%20Buecher/DE_BO_Wissenschaft_des_Ueberlebens_SOS.pdf

[letzter Aufruf: 09.03.2018]

Hubbard, L. Ron (1979): Dianetik. Die moderne Wissenschaft der geistigen Gesundheit. Genf: Ariston Verlag.

Hübner, Max (2017): Der Kampf von Hamburgs "Scientology-Jägerin". Online aufgerufen unter: <https://www.abendblatt.de/hamburg/article212164125/Der-Kampf-von-Hamburgs-Scientology-Jaegerin.html>

[letzter Aufruf: 19.03.2018]

Internetpräsenz Scientology (a) (o. J.): Was ist ein E-Meter, und wie funktioniert es? Online aufgerufen unter: <https://www.scientology.de/faq/scientology-and-dianetics-auditing/what-is-the-emeter-and-how-does-it-work.html>

[letzter Aufruf: 30.01.2018]

Internetpräsenz Scientology (b) (o. J.): Was bedeutet das Wort Scientology? Online aufgerufen unter: <https://www.scientology.de/faq/background-and-basic-principles/what-does-the-word-scientology-mean.html>

[letzter Aufruf: 25.01.2018]

Internetpräsenz Scientology (c) (o. J.): Was ist Scientology? Online aufgerufen unter: <https://www.scientology.de/faq/background-and-basic-principles/what-is-scientology.html>

[letzter Aufruf: 30.01.2018]

Internetpräsenz Scientology (d) (o. J.): Was ist der Unterschied zwischen Scientology und Dianetik? Online aufgerufen unter:

<https://www.scientology.de/faq/background-and-basic-principles/what-is-the-difference-between-scientology-and-dianetics.html>

[letzter Aufruf: 25.01.2018]

Internetpräsenz Scientology (e) (o. J.): Was ist Auditing? Online aufgerufen unter:

<https://www.scientology.de/faq/scientology-and-dianetics-auditing/what-is-auditing.html>

[letzter Aufruf: 25.01.2018]

Internetpräsenz Scientology (f) (o. J.): Ist es wahr, dass Menschen in der Sea Org einen Vertrag für eine Milliarde Jahre unterzeichnen? Online aufgerufen unter:

<https://www.scientology.de/faq/church-management/is-it-true-that-people-in-the-sea-org-sign-a-billion-year-contract.html>

[letzter Aufruf: 22.03.2018]

Internetpräsenz Scientology (g) (o. J.): Was ist das „Abbrechen der Verbindung“?

Online aufgerufen unter: <https://www.scientology.de/faq/scientology-attitudes-and-practices/what-is-disconnection.html>

[letzter Aufruf: 17.02.2018]

Internetpräsenz Scientology (h) (o. J.): Befasst Scientology sich mit Gehirnwäsche oder Kontrolle über den Verstand? Online aufgerufen unter:

<https://www.scientology.de/faq/scientology-attitudes-and-practices/does-scientology-engage-in-brainwashing-mind-control.html>

[letzter Aufruf: 17.02.2018]

Internetpräsenz Scientology (i) (o. J.): Ist Scientology ein Geheimbund? Online

aufgerufen unter: <https://www.scientology.de/faq/what-scientology-does-for-the-individual/is-scientology-a-secret-society.html>

[letzter Aufruf: 29.01.2018]

Jacobi, Jana (1999): Scientology. Ein Blick hinter die Kulissen. Kevelaer: Butzon und Bercker.

Jaschke, Hans-Gerd (1998): Fundamentalismus in Deutschland. Gottesstreiter und politische Extremisten bedrohen die Gesellschaft. Sonderaufl. für die Landeszentrale für Politische Bildung. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

Kaiser, Eva-Maria; Rausch, Ulrich (1996): Die Zeugen Jehovas. Ein Sektenreport. Augsburg: Pattloch-Verlag.

Klosinski, Gunther (1994): Handlungsmöglichkeiten und -hilfen aus psychiatrischer und jugendpsychiatrischer Sicht für Betroffene und Angehörige, in: Gehl, Günther; Neusius, Hans; Siber, Norbert (Hrsg.) im Auftrag der Katholischen Akademie Trier, des Referates für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bischöflichen Generalvikariat und der Aktion Jugendschutz, Kath. Landesarbeitsstelle Rheinland-Pfalz: Zwischen Psyche und Chaos. Einfluß von Psychokulte auf Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche. Saarbrücken: Verlag Rita Dadder (Soziale Dienste 4), 93-106.

Klump, Andreas (2003): Neuer politischer Extremismus? Eine politikwissenschaftliche Fallstudie am Beispiel der Scientology-Organisation. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Kruchem, Thomas (1999): Staatsfeind Scientology? München: Koehler & Amelang.

Kühne, Anja; Warnecke, Tilmann (2008): Interview. „Stereotype Geschlechterbilder schaden“. Online aufgerufen unter: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/interview-stereotype-geschlechterbilder-schaden/1149176.html>

[letzter Aufruf: 30.01.2018]

Lademann-Priemer, Gabriele (1998): Warum faszinieren Sekten? Psychologische Aspekte des Religionsmißbrauchs. München: Claudius Verlag.

Lane, Jodi M.; Kent, Stephen A. (2008): Malignant Narcissism, L. Ron Hubbard, and Scientology's Policies of Narcissistic Rage. Online aufgerufen unter:

https://skent.ualberta.ca/wp-content/uploads/2014/03/Lane-Kent_HubbardsNarcissism_EN_December08-2008.pdf

[letzter Aufruf: 12.02.2018]

Leiby, Richard (2005): A Couch Tom Cruise Won't Jump On. Online aufgerufen unter: [http://www.washingtonpost.com/wp-](http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2005/06/24/AR2005062401866.html)

[dyn/content/article/2005/06/24/AR2005062401866.html](http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2005/06/24/AR2005062401866.html)

[letzter Aufruf: 04.03.2018]

Lersch, Philipp (1969): Zur Psychologie der Indoktrination, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (Hrsg.): Sitzungsberichte

Jahrgang 1968, Heft 3. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

LfV Hamburg (2014): Scientology-Organisation. Vorsicht: Scientologen auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Dialog! Online Aufgerufen unter:

<http://www.hamburg.de/innenbehoerde/schlagzeilen/4286374/scientology-organisation-sucht-dialog-verfassungsschutz-fhh/>

[letzter Aufruf: 19.03.2018]

LfV Hamburg (2015): Verfassungsschutz. Warum die Scientology-Organisation (SO) Hamburg mit Anti-Drogen-Flyern überzieht. Online aufgerufen unter:

<http://www.hamburg.de/innenbehoerde/schlagzeilen/4659248/scientology-anti-drogen-kampagne-verfassungsschutz-hamburg/>

[letzter Aufruf: 19.03.2018]

LfV Hamburg (Hrsg.) (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Online aufgerufen unter:

<http://www.hamburg.de/contentblob/8873924/38b7f14ba1da5dd3693b6b1a833d9c43/data/verfassungsschutzbericht-2016-lfv-hh.pdf>

[letzter Aufruf: 19.03.2018]

Maack, Benjamin (2010): Verrückte Erfindungen. Technik, die erheitert. Online aufgerufen unter: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/verrueckte-erfindungen-fotostrecke-108572-5.html>

[letzter Aufruf: 30.01.2018]

McCall, W. Vaughn (2007): Psychiatry and Psychology in the Writings of L. Ron Hubbard, in: Journal of Religion and Health, Vol. 46, No. 3, 437-447. Online aufgerufen unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs10943-006-9079-9.pdf>

[letzter Aufruf: 27.02.2018]

Meinhold, Marianne (2005): Über Einzelfallhilfe und Case Management, in: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 2. überarb. und aktual. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 509-521.

Neusius, Hans (1994): Sektiererische Gruppen und „religiöse“ Gruppierungen in Deutschland, in: Gehl, Günther; Neusius, Hans; Siber, Norbert (Hrsg.) im Auftrag der Katholischen Akademie Trier, des Referates für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bischöflichen Generalvikariat und der Aktion Jugendschutz, Kath. Landesarbeitsstelle Rheinland-Pfalz: Zwischen Psyche und Chaos. Einfluß von Psychokulte auf

Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche. Saarbrücken: Verlag Rita Dadder (Soziale Dienste 4), 9-17.

Opfermann, Josef (2017): Wie Scientology deutsche Sportler anwirbt. Online aufgerufen unter: https://www.ndr.de/sport/mehr_sport/Wie-Scientology-deutsche-Sportler-anwirbt,scientology212.html

[letzter Aufruf: 02.02.2018]

Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit (2018): Handlungsfelder. Online aufgerufen unter:

http://www.sozialarbeit.at/index.php?article_id=100&clang=0

[letzter Aufruf: 28.02.2018]

Priebe, Kathlen; Schmahl, Christian; Stiglmayr, Christian (2013): Dissoziation. Theorie und Therapie. Berlin und Heidelberg: Springer Verlag. Online aufgerufen unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-642-35066-5.pdf>

[letzter Aufruf: 25.01.2018]

Rich, Leigh E. (2012): Urban, Hugh B.: The Church of Scientology. A History of a New Religion, in: Journal of Bioethical Inquiry. Vol. 9, Issue 4, 503-506. [Book Review] Online aufgerufen unter:

<https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs11673-012-9409-4.pdf>

[letzter Aufruf: 11.03.2018]

Rieger, Günter (2014): Soziallobbying und Politikberatung, in: Benz, Benjamin; Rieger, Günter; Schönig, Werner; Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Politik Sozialer Arbeit Band 2. Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 329-350.

Rieker, Peter (2014a): Einführung: Professionelle Hilfe zum Ausstieg aus der rechtsextremen Szene. Entwicklungen und Perspektiven, in: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Soziale Probleme – Soziale Kontrolle), 7-19.

Rieker, Peter (2014b) Ausstiegshilfe konkret. Erkundungen im Spannungsfeld divergierender Ansätze, in: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Soziale Probleme – Soziale Kontrolle), 146-171.

Ritter-Dausend, Dirk (2000): Scientology. Wissen, was stimmt. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.

Sauer, Karin; Schönherr, Hartmut (2016): Sektenprävention im Unterricht. Eine empirisch basierte Studie mit Vorschlägen zum Religionsunterricht an Beruflichen Schulen. Wiesbaden: Springer VS. Online aufgerufen unter:

<https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-12229-4.pdf>

[letzter Aufruf: 03.02.2018]

Schilling, Johannes; Klus, Sebastian (2015): Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession. 6., vollst. überabr. Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Seithe, Mechthild (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Steffani, Windfried (1980): Pluralistische Demokratie. Studien zur Theorie und Praxis. Opladen: Leske Verlag, Budrich GmbH.

Tiemann, Martin (2013): Stigmatisierung und Diskriminierung psychisch erkrankter Menschen. Das Fortbestehen von Stereotypen als Behandlungs- und Integrationshindernis. Hamburg: Hochschule für Angewandte Wissenschaften. [Bachelor-Thesis]

Online aufgerufen unter: [edoc.sub.uni-](http://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2014/2282/pdf/WS.Pf.BA.ab14.16.pdf)

[hamburg.de/haw/volltexte/2014/2282/pdf/WS.Pf.BA.ab14.16.pdf](http://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2014/2282/pdf/WS.Pf.BA.ab14.16.pdf)

[letzter Aufruf: 12.03.2018]

UN-Treaties (2018): Chapter IV Human Rights. 11. Convention on the Rights of the Child. Online aufgerufen unter:

[https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg_no=IV-](https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg_no=IV-11&chapter=4&lang=en)

[11&chapter=4&lang=en](https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg_no=IV-11&chapter=4&lang=en)

[letzter Aufruf: 12.02.2018]

WISE International (2016): The Growth of WISE. Online aufgerufen unter:

http://www.wise.org/en_US/membership/about/pg003.html

[letzter Aufruf: 06.04.2018]

Gesetze

Hamburger Schulgesetz (HmbSG): Online aufgerufen unter:

<http://www.hamburg.de/contentblob/1995414/1cfc294a96f6c576aa557e75adf732/d/ata/schulgesetzdownload.pdf>

[letzter Aufruf: 02.03.2018]

Kinderrechtskonvention der UN (UN-KRK): Online aufgerufen unter:

<https://www.kinderrechtskonvention.info/kinderarbeit-3657/>

[letzter Aufruf: 12.02.2018]

Verschwiegenheitspflicht Soziale Arbeit: Online aufgerufen unter:

https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/___203.html

[letzter Aufruf: 28.02.2018]

Alle anderen Gesetzesangaben sind aus:

Stascheid, Ulrich (Hrsg.) (2014): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis. 25. Aufl. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.

6. Anhang

Anhang 1: Organigramm Scientology	70
Anhang 2: Organigramm Scientology II	71
Anhang 3: Werbung Scientology in Hamburg 1994	72

Anhang 1: Organigramm Scientology

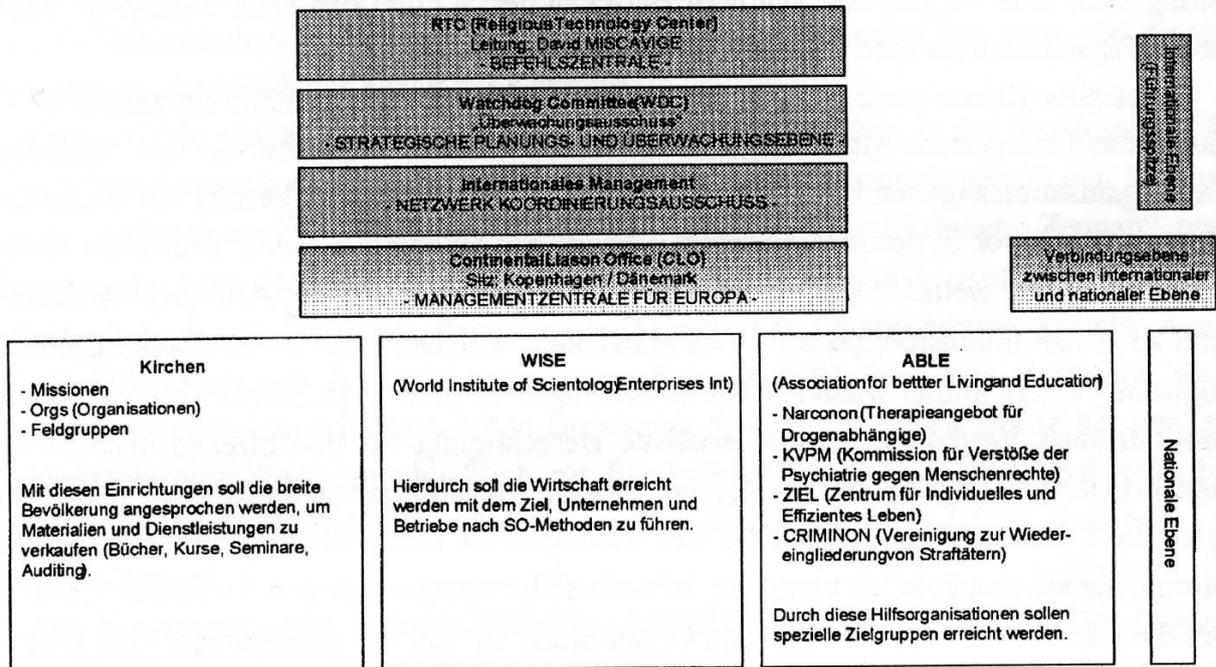
<p>RTC (Religious Technology Center) Leitung: David Miscavige Lizenzvergabe an alle Scientology-Organisationen zum Gebrauch der Waren- und Dienstleistungszeichen</p>	<p>Church of Scientology International Sie ist die „Mutterkirche“, plant und koordiniert die Expansion von Scientology und die Aktivitäten der einzelnen Kirchen und Gruppen</p>	<p>IAS (International Association of Scientologists): Int. Verband von Scientologen mit dem Ziel, alle anti-scientologischen Gruppen zu zerschlagen</p>	
<p>Das Wachhund-Komitee (strategische Planungs-, Befehls-, und Überwachungsebene): oberste Managementeinheit, der u.a. auch das Büro für Spezielle Angelegenheiten (Office of Special Affairs) untersteht. Dieses Büro hat die Aufgabe, mit allen Mitteln einer kritischen Auseinandersetzung mit Scientology seitens Regierungen, Journalisten und Oppositionsgruppen entgegenzuwirken.</p>			
<p>Celebrity-Centren</p> <p>Zielgruppe: Künstler und Personen des öffentlichen Lebens. Ihre Vorbildfunktion in der Gesellschaft soll den Einflußbereich von Scientology vergrößern. „Rasche Verbreitung kann erreicht werden, wenn man prominente Persönlichkeiten rehabilitiert, die ihren Zenit gerade überschritten haben oder ihn eben erreichen... Celebrity Centres handhaben dieses besondere Publikum.“ (HCO Policybrief vom 23.05.1976)</p>	<p>Kirchen, Missionen und Orgs (Organisationen)</p> <p>Zielgruppe: die allgemeine Bevölkerung; sie soll zum Kauf von Büchern und zum Besuch von Kursen angeregt werden. „Der einzige Grund, aus dem es Orgs gibt, ist die Aufgabe, Materialien und Dienstleistungen an die Öffentlichkeit zu verkaufen und zu liefern und Leute aus der Öffentlichkeit hereinzuholen, an die man verkaufen kann und liefern kann. Die Zielsetzung sind total befreite Kunden.“ (HCO Policybrief vom 31.01.1983)</p>	<p>WISE (World Institute of Scientology Enterprises International) Zielgruppe: die gesamte Wirtschaft</p>	<p>ABLE (Association for Better Living and Education)</p> <p>Zielgruppe: vornehmlich Schüler und junge Erwachsene, Angebote im Bereich Bildung/ Erziehung einzelne Gruppierungen: - NARCONON, Therapieangebot für Drogenabhängige - KVPM: Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte - ZIEL: Zentrum für Individuelles und Effektives Lernen - CRIMINON, Vereinigung, die sich um die Wiedereingliederung von Straftätern in die Gesellschaft bemüht</p>

(Bundesverwaltungsamt 1998: 15 zit. n. Volz o. J.: 100)

Anhang 2: Organigramm Scientology II

Die Struktur der Scientology-Organisation

Die Scientology-Organisation
Vereinfachte Übersicht über die Struktur



(Klump 2003: 82 zit. n. Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1999: 203)

Der Leitfaden für den menschlichen Verstand



Wie hoch ist
Ihr wahres
geistiges
Potential?
Seite 36

Wie beeinflusst
Ihr Denken
Ihren Körper?
Seite 316

Wie kann ich
mich selbst besser
verstehen?
Seite 63

Taschenbuch
(550 Seiten)
19,80 DM

Dianetik ist ein internationa-
ler Bestseller, ein Buch, das
jede Woche fast 35.000 mal
gekauft wird!

Es enthält einen revolutionären Einblick in die
grundlegende Natur des Menschen und gibt ei-
nen neuen frischen Gesichtspunkt über den
menschlichen Verstand und sein wahres geisti-
ges Potential.

Ein herausforderndes Buch, das von einer
millionenfachen Leserschaft verwendet wird, und
Ihnen eine Methode präsentiert, wie Sie Ihre gei-
stigen Fähigkeiten besser ausschöpfen können.
Lesen Sie dieses Buch!

Füllen Sie den Bestellabschnitt aus, oder bestel-
len Sie telefonisch oder per FAX direkt im:

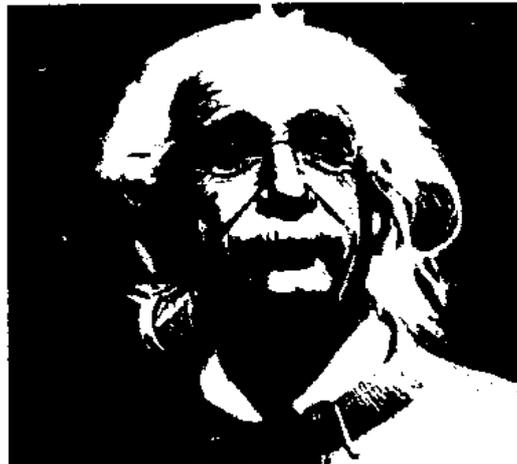
**DIANETIK-Informationszentrum der
Scientology Kirche Hamburg e.V.**
Steindamm 63 • 20099 Hamburg

Tel.: 040 / 35 600 777 FAX: 040 / 35 600 719

Ihre Bestellung wird am gleichen Tag versandt.
Sie können gern persönlich kommen, wir haben
täglich von 10:00 bis 22:00 Uhr für Sie geöffnet.

© 1984 Scientology Kirche Hamburg e.V. Alle Rechte vorbehalten. ©angefragene Rechte der RTC

**„Wir nutzen nur 10%
unseres geistigen
Potentials“**



Albert Einstein

T E S T

- » **Wie hoch ist Ihr wahres
geistiges Potential?**
- » **Wo stehe ich, im Vergleich
zu anderen Menschen?**
- » **Was sind meine Stärken und
was sind meine Schwächen?**
- » **Wo liegen meine Fähigkeiten?**

(Bundesverband Sekten- und Psychomarktberatung e.V. Online aufgerufen unter:
<http://agpf.de/Archiv/Personlichkeitstest-HH94-1.gif>, letzter Aufruf: 27.02.2018)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 18.04.2018

Ort, Datum

Unterschrift